

**SBAP.**

Schweizerischer Berufsverband für Angewandte Psychologie  
Association Professionnelle Suisse de Psychologie Appliquée  
Associazione Professionale Svizzera della Psicologia Applicata



**Jahre  
SBAP.**

August 2012

## **60 Jahre SBAP.**

Gestern, heute, übermorgen

«Der SBAP., ein qualifizierter Gesprächspartner»

PsyG: Wird endlich gut, was lange währt?

«Erklären, dass Angewandte Psychologie hilft»

Aus Qualität resultiert Vertrauen

# Gestern, heute, übermorgen

Liebe Leserin, lieber Leser

Der SBAP ist 60 Jahre alt! Was bedeuten 60 Jahre SBAP?

Der SBAP ist der älteste nationale Berufsverband, der sich der Angewandten Psychologie verschrieben hat. Einzig die Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP) wurde vorher, im Jahre 1943, gegründet. Heute ist die SGP ein Gliedverband der Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP). Die FSP wurde 1987 gegründet, und der SBAP konnte damals lediglich als «assoziierter Verband» beitreten. Bereits 1979 wurde der damalige Schweizerische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten Verband (SPV), die heutige Assoziation Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten (ASP), gegründet. Die Medienschaffenden gründeten beispielsweise ihren Berufsverband bereits 1883! Die Psychologie-Berufsverbände sind im Vergleich dazu also junge Verbände. Die World Psychiatric Association ging 1950 aus der Association mondiale de psychiatrie hervor, und 1957 fand der zweite Kongress der Psychiatrie in Zürich statt. Der SBAP konnte da also schon sein fünfjähriges Bestehen feiern. Leider ist dazu nichts bekannt. Dennoch haben die Vorstandsmitglieder Trix Angst und Heinz Marty bei ihren Recherchen auf der Schweizerischen Nationalbibliothek erstaunlich viel Material gefunden (Seite 10). Unser ältestes und zugleich treuestes Mitglied, Manfred Nadolny – er ist seit der Gründung Mitglied des SBAP und seit 1995 Ehrenmitglied –, erzählt aus dieser Zeit und lädt zum Schmunzeln und Stirnerunzeln ein (Seite 13)! Ulrike Zöllner schildert und wertet in einer persönlichen Rückschau die Entwicklung der Angewandten Psychologie als Dozentin am ehemaligen IAP und im dortigen Seminar für Angewandte Psychologie, später an der Hochschule für Angewandte Psychologie (HAP) und heutigen Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften im Departement Angewandte Psychologie (Seite 4). Schon diese Namensänderungen weisen auf eine bewegte Geschichte hin. Das private

Institut für Angewandte Psychologie (IAP) mutierte in dieser Zeit zur Hochschule HAP, die kantonalisiert wurde, und diese wiederum am 1. Januar 2008 zum Departement Angewandte Psychologie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, die erst am 1. August 2007 gegründet worden war. Die Titel dieser Studiengänge änderten sich von dipl. Psych. IAP zu dipl. Psych. FH und schliesslich zum Master of Science in Applied Psychology. Hinter dieser Erfolgsgeschichte stecken viel Arbeit, Engagement und strategisches Geschick.

Am 1. Januar 2006 wurde die Fachhochschule Nordwestschweiz und mit ihr die Hochschule für Angewandte Psychologie aus der Taufe gehoben. Und 2012 wurde ihr Master of Science in Angewandter Psychologie mit Schwerpunkt Arbeits-, Organisations- und Personalpsychologie vom EVD definitiv akkreditiert. Beide Hochschulen erfreuen sich reger Nachfrage. Seit dem Jahr 2000 darf ich als Präsidentin den SBAP durch diese bewegten Zeiten führen. Seither mutierte der kleine Verband mit knapp 300 zum respektierten nationalen Verband mit 1000 Mitgliedern. In dieser Zeit wurde der «sensor aktuell» von der Fach- und Verbandszeitschrift **punktum** abgelöst mit einer derzeitigen Auflage von 1400 Exemplaren. Das **punktum** ist in virtuellen Fachbibliotheken und PsyDoK-Datenbanken abrufbar. Ohne unseren Lektor – besser gesagt **punktum**-Macher – Thomas Basler wäre das **punktum** nicht das **punktum**. Der SBAP engagierte das Designstudio greutmann bolzern für die gestalterischen Aufgaben. Die Mitglieder sollten sich mit dem SBAP-Logo identifizieren können.

2000 ging der SBAP erstmals online mit [www.sbap.ch](http://www.sbap.ch) und ist damit heute derart erfolgreich, dass er von der Konkurrenz kopiert wird! Das Sekretariat wurde in den Anfängen noch von zu Hause aus erledigt. Die heutige Geschäftsstelle beschäftigt die Marketingfachfrau mit eidg. Fachausweis Gülbin Erogul zu 80 Prozent und seit 2007 Heloisa Martino als politische Sekretärin zu 70 Prozent in schönen Büroräumlichkeiten mit neuestem

Equipment. Seit Anbeginn begleitet und unterstützt uns Silvia Ackermann ([www.adabit.ch](http://www.adabit.ch)) tatkräftig im digitalen Bereich. Sie schuf auch das unschlagbare Angebot (500 Franken) einer Homepage für unsere Mitglieder – und wenn die Diebe zuschlagen, setzt sie alle Hebel in Bewegung, damit der SBAP innert kürzester Zeit wieder funktionstüchtig ist.

Zurück ins Jahr 2000. Der SBAP war assoziiertes Mitglied der FSP, und seine Mitglieder finanzierten die Kampagnen gegen die FH-PsychologInnen mit. Dem setzte der SBAP ein Ende, indem er aus der FSP austrat und sein Profil als alleiniger Vertreter der Angewandten Psychologie schärfte.

Ab 1998 verlieh der SBAP den Fachtitel in Psychotherapie. Und nun folgten kampfreiche Jahre der Anerkennung resp. Gleichstellung der Fachtitel. Otto Piller im Bundesamt für Sozialversicherung haben wir es zu verdanken, dass er die SBAP-PsychotherapeutInnen gleichbehandelt sehen wollte wie die FSP- und SPV-PsychotherapeutInnen. Morgens um 7 Uhr war er jeweils am besten erreichbar! Im Jahre 2003 beschlossen wir in einer Praxisstudie, die Effizienz und Wirksamkeit von PsychotherapeutInnen SBAP nachzuweisen. Die Gesamtprojektleitung lag in den Händen von Prof. Dr. Hugo Grünwald. Zuvor liessen wir von Prof. Dr. Jürgen Kriz ein «Gutachten über den Begriff der Wissenschaftlichkeit in der Psychotherapie» erstellen. Dem Erhalt der Methodenvielfalt galt unser Engagement. Wir waren stolz, dass der Lehrstuhl Boothe der Universität Zürich zu den ersten Bestellern des Gutachtens gehörte! Noch ahnten wir nicht, dass wir eine 2. Auflage würden drucken müssen.

Im September 2006 lagen die Ergebnisse der Studie zur Überprüfung «Ergebnisqualität methodenübergreifender, ambulanter Therapie» vor: «Insgesamt zeigen die dokumentierten Behandlungen eine Wirksamkeit, die im Vergleich zu anderen Untersuchungen als gut bis sehr gut beurteilt werden kann. Setzt man z.B. Diagnosen und prägnante Wirkdimensionen zueinander in Bezug (allen voran De-

pressivität), so zeigen die Behandlungen ihre Zweckmässigkeit. Berücksichtigt man dazu auch die Anzahl der verrechneten Therapiestunden, so kann man bei diesen methodisch vielfältigen, ambulanten Behandlungen durch SBAP-TherapeutInnen von einer guten Wirtschaftlichkeit sprechen.»

2004 setzten wir uns im Kanton Zürich als zertifizierender Verband von Psychotherapie-Weiterbildungen durch und zogen deshalb in der Verordnung über die nichtärztlichen PsychotherapeutInnen mit FSP und SPV gleich und nahmen Einsitz in der vom Regierungsrat ernannten Fachkommission.

2001 setzte das Bundesamt zwei externe Arbeitsgruppen ein, um den Vorentwurf für ein Psychologieberufegesetz zu erarbeiten. Damals dachte das BAG niemals daran, dass die dipl. Psych. IAP ebenfalls mit diesem Gesetz geregelt sein sollten. In einer unvergesslichen Sitzung – ich war troppo furiosa – wendete unser Jurist Beat Messerli das Blatt zu unseren Gunsten. Der SBAP hatte erkämpft, dass die damalige HAP ebenfalls einen Vertreter in die Arbeitsgruppen entsenden durfte. Hugo Grünwald und ich kämpften an der Front. Juristischen und zwischenmenschlichen Beistand leistete uns Beat Messerli. Der Strategie im Hintergrund, der uns entscheidende Pforten zu Politikern öffnete, war Iwan Rickenbacher. Dieses erfolgreiche Quartett schaffte im Rahmen des PsyG schliesslich die endgültige Gleichstellung der FH-Psychologie mit der universitären Psychologie. Nicht unerheblich dazu beigetragen hat im Bundesamt für Gesundheit die tüchtige Frauencrew, die das PsyG bis zum heutigen Tag betreut und trotz Ressourcenengpässen zügig vorantreibt. Niemand hätte 2001 geglaubt, dass der SBAP, vom Bundesrat gewählt, 2012 Einsitz in der Psychologieberufekommission nehmen würde! Im Jahre 2002 schuf der SBAP – er feierte gerade sein 50-Jahr-Jubiläum – den SBAP-Preis in Angewandter Psychologie mit einer Preissumme von 10 000 Franken. Selbst die damals skeptischen SBAP-Mitglieder sind in-

zwischen vom Erfolg dieses alle zwei Jahre verliehenen Preises gegen innen wie aussen überzeugt. Bei der letzten Preisverleihung durften wir die Grussbotschaften vom Regierungsrats-, Kantonsrats- und Gemeinderatspräsidium entgegennehmen. Die Stadtregierung hatte ebenfalls einen Vertreter delegiert. Dieses Jahr ist es wieder so weit: Der SBAP-Preis geht an Prof. Dr. Harald Welzer aus Deutschland. Prof. Dr. M. Hagner von der ETH Zürich wird die Laudatio halten (Seite 8).

Beinahe könnte der Eindruck entstehen, nun sei erreicht, was es zu erreichen gab ... Dem ist nicht so! Während die Universitäten 2006 mit Stichentscheid von Regine Aeppli entschieden, dass universitäre Diplome und Lizenzierte in Master umgewandelt werden könnten, sollte dies bei den FH-PsychologInnen vorläufig nicht gelten. Die bis vor kurzem amtierende Direktorin des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie, Ursula Renold, stellte sich mit allen Mitteln quer. Nun wird das Eidgenössische Verwaltungsgericht in dieser Sache das letzte Wort haben. Die Subversivität des SBAP hat am Ende Wirkung gezeigt. So haben unzählige Inserenten von öffentlichen Stellen zur Kenntnis nehmen müssen, dass der SBAP darüber wacht, dass auch FH-PsychologInnen berücksichtigt sein wollen. Der SBAP hat, nachdem den FH-PsychologInnen die entsprechende Anerkennung beim Absolvieren von Fortbildungen in Notfall- und Neuropsychologie nicht zugesprochen worden war, diese Fortbildungen

## Gestern, heute, übermorgen

kurzerhand in eigener Regie organisiert. Inzwischen ist der SBAP diejenige Institution, die am meisten NotfallpsychologInnen nach NNPN-Standard schweizweit ausbildet.

Als Mitglied des SBAP bin ich besonders stolz auf das 2011 geschaffene SBAP Ethik-Forum unter Leitung des Ethikers Dr. Peter A. Schmid. Wir haben beschlossen, dass in unserem Berufsverband Ethik gelebt sein soll und nicht an eine Kommission delegiert sein will.

Zukünftig werden die Berufsverbände wohl vermehrt gewerkschaftliche Aufgaben wahrzunehmen haben. Ich denke an all die juristischen Auseinandersetzungen, welche die delegierten Verhältnisse evozieren. Aber auch an die Ausnützung der PsychologInnen in sogenannten PG-Stellen, die keine PG-Stellen sind, sondern PsychologInnenstellen mit voller Verantwortung zu Löhnen, die nicht einmal dem Existenzminimum entsprechen. Der SBAP will sich weiterhin um neue Berufsfelder kümmern – da gibt es noch viel zu tun. Psychologisches Wissen ist durchaus gefragt, und trotzdem hat der Berufsstand der PsychologInnen in gewissen Branchen ein weltfremdes Image. Wir wollen als Verband weiterhin wachsen und planen deshalb noch in diesem Jahr die Expansion in die Romandie. Für unsere Mitglieder wollen wir mit all unseren Dienstleistungen, die wir stets ausbauen, attraktiv bleiben. Unser Motto: der engagierteste und persönliche Berufsverband mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis!

Alles Gute, SBAP!

Heidi Aeschlimann

SBAP.

networking  
support  
mentoring  
career

# Ulrike Zöllner über Angewandte Psychologie

## Die Gerade als das gefährlichste aller Labyrinth

*Folgender Text ist eine gekürzte Fassung des Abschiedsreferats, das Ulrike Zöllner am 13. Februar 2012 im Rahmen des Forums 13 in Zürich gehalten hat. Sie unterzieht darin die Angewandte Psychologie einer persönlichen Rückschau und Wertung. – Wir danken ihr für alles und wünschen ihr für ihren neuen Lebensabschnitt alles Gute.*

Vor vielen Jahren habe ich mal ein Büchlein besessen mit dem Namen «Die närrischen Alten». Es war vom Vater von Allan Guggenbühl, einem jungschen Analytiker. Es geht darin um Rollen, Aufgaben und Bilder des alternden und alten Menschen – und dabei nicht nur um die Verluste, sondern auch um die Benefits des Alters. Man *muss* nicht mehr – und aus dieser Freiheit heraus darf, ja soll man sogar persönlich sein; denn wer sonst als ein Mensch, der immer weniger muss und soll, kann sich heute noch die Freiheit einer eigenen Meinung leisten? Somit gebe ich Ihnen die Möglichkeit, das, was ich sagen will und mir leiste zu sagen, als bedauerlichen Ausrutscher einer närrischen Alten abzutun.

Gehen wir zum Anfang, zu meinem Anfang: Was war meine Motivation, Psychologie zu studieren? Eigentlich nicht wirklich das Studienfach Psychologie, sondern ein Interesse an literarischen Figuren und die Interpretation ihres Handelns. Ich hatte wohl Zugang zu Erlebens- und Handlungsweisen von fiktiven und realen Menschen, weil mir häufig immer noch eine Hypothese einfiel, wenn das Thema in der Klasse eigentlich schon ausgelutscht war.

Das Studium machte mir ebensolche Mühe, wie es mich frustrierte. Ich bin durch das Vordiplom gekommen, weil ich nicht abbrechen wollte. Von dem, was ich gesucht hatte, war wenig bis nichts da: Statistik, Methodenlehre, Forschung, Entwicklungspsychologie mit minutiöser Verhaltensprotokollierung und detaillierter kognitiver Entwicklung im Experiment. Erst nach Abschluss des Studiums und in den ersten Jahren der Berufstätigkeit wusste ich, wo meine Fähigkeiten und

mein Interesse liegen: in der Konstellation mit einem Gegenüber, das ein Problem präsentiert, auf das wir gemeinsam eine Antwort suchen. Ich habe entdeckt, dass ich nicht mehr, aber auch nicht weniger bin als eine angewandte Psychologin!

Wenn wir Grundlagenforschung definieren als eine Forschungsrichtung, die ihre Fragen aus sich selbst generiert, vor allem dem Wissenszuwachs der eigenen Disziplin verpflichtet ist, wenn Wissensdurst und Neugier, Spass am Denken und das Bedürfnis, Neues zu entdecken, sich primär auf psychologieinterne Fragestellungen richten, wenn es darum geht, Themen primär aus dem Sachzusammenhang unserer Disziplin zu gewinnen und im Rahmen der Disziplin den Fortgang der Theorienbildung zu befruchten – dann war und ist das nicht mein Feld. Was mich interessiert hat und immer noch interessiert, sind die Fragestellungen, die von aussen an die Psychologie herangetragen werden.

### «Warum hast *du* genau dieses Problem?»

Ich bekenne Ihnen, dass mich an meinem Themenschwerpunkt Entwicklungspsychologie eigentlich vor allem die Anwendung interessiert hat: aus dem Verständnis heraus, was ein Kind kann und tut, den Bogen zu schlagen zum erzieherischen Alltag. Ich muss verstehen, bevor ich interveniere – das ist das eine.

Aber auch die psychodynamische Sicht ist mir ein Anliegen: Ich muss auch mich erst einmal verstehen, um zu verstehen, weshalb ich das Kind so und nicht anders sehe und deute. Interventionen, erzieherische Handlungen sind mitnichten eine lineare Reaktion auf den auslösenden Reiz in Form der kindlichen Reaktion, sondern sie sind gespiegelt auf dem Wahrnehmungs- und Wertehorizont, den ich habe und in dem ich das Kind abbilde.

Was ich sagen will: Angewandte Psychologie kann ohne psychodynamischen Hintergrund nicht funktionieren. Wenn wir eine Abgrenzung suchen zur praktischen Psychologie, dann sehe ich das so: Praktische Psy-



**Prof. Dr. Ulrike Zöllner** war bis 2012 Abteilungsleiterin des Bereich Studium Departement P und Mitglied der Geschäftsleitung Dep. P. Seit vielen Jahren Mitglied des SBAP und der Jury SBAP-Preis in Angewandter Psychologie.

chologie heisst instrumenteller Einsatz einer bewährten Strategie im Sinne einer Ratgeberphilosophie. «Ich kenne dein Problem, es lautet so und so – und du musst nur machen, was ich sage, und es kommt schon gut» – tel quel für jede und jeden. Angewandte Psychologie macht eine Schlaufe zurück, sucht Begründungen für die Problemstellung, meist über die nicht immer angenehme Frage: «Warum hast *du* genau dieses Problem?»

Das lineare Denken ist mir schlicht zu banal, zu unsophisticated, zu trivial, zu platt positivistisch. Die Gerade ist bekanntlich das gefährlichste aller Labyrinth. Lineare Beratung als Bedienen einer vordergründigen Dienstleistungsaufgabe – das ist nicht mein Verständnis, und schon gar nicht die Evaluation der Qualität mittels einer banalen Zufriedenheit. Eigentlich trivial, aber wer traut sich das noch zu machen angesichts des Drucks, messbare Kundenzufriedenheit und messbar umgesetzte Dienstleistungsmentalität produzieren zu müssen? Praktische



## Ulrike Zöllner über Angewandte Psychologie

Psychologie verfolgt vor allem dienstleistungsorientiert die Bedienung von Kundenanliegen mit grösstmöglicher Effizienz und wird durch die Frage, warum und wie etwas funktioniert, nur behindert. Ich stelle mir schon länger die Frage, wo uns die Effizienzkriterien in unserer Disziplin hinführen. Effekte psychologischer Interventionen werden häufig erst langfristig sichtbar und messbar, oder sie werden – was die Sache noch komplexer macht – an anderem Ort als vorgesehen sichtbar. Das braucht einen langen Atem und ein nichtlineares Denkmodell.

**Modell mit dezidierter Haltung**

Worin sehe ich ein Faszinosum der Angewandten Psychologie? Bitte erschrecken Sie nicht: Es ist das «eingreifende Handeln», wie es Kaminski nannte. Mit dem aufgezeigten psychodynamischen Hintergrund gehe ich davon aus, dass es nicht die zentrale Frage ist, *wohin* jemand will, sondern *weshalb* er oder sie dorthin will. Die Antreiber sind Motive aus der – erlauben Sie mir den alten Ausdruck – «Tiefenperson», die sich für mich nur erschliessen, wenn wir Entwicklung, Biografie, Sozialisation, Lerngeschichte und Persönlichkeitsstruktur berücksichtigen und die Person «lesen» können, was eine Frage der Methodik ist. Ich denke von daher immer noch, dass sich unter dem Dach der Angewandten Psychologie Menschen finden, die sich zum Tun hingezogen fühlen. Sie wollen etwas bewirken, nicht «l'art pour l'art» betreiben, sondern aus sozialer Überzeugung und Verpflichtung handeln.

Das riecht schon ziemlich verdächtig nach Wertediskussion – und darum geht es auch. Meines Erachtens können und dürfen wir die Wertediskussion nicht vor der Tür lassen. Wofür stehen wir ein? Wenn wir handeln, setzen wir implizit Wertungen. Sollen wir also lieber nicht handeln, sondern nur wertfrei Wissen generieren? Dann verabschieden wir uns von unserer eigentlichen Aufgabe. Vergessen wir nicht: Schon die Auswahl einer Methode zur Lösung der Fragestellung stellt eine Wertung dar. Das Erforder-

nis ist, zu handeln, die impliziten Wertsetzungen zu benennen und offenzulegen, um sie dann kritisch hinterfragen zu können. Angewandte Psychologie wertet aus, reflektiert, zieht Schlüsse und modifiziert. Wir haben uns zu positionieren, ohne die Autonomie des Gegenübers zu verletzen. Ich bin der Überzeugung, dass wir mit dieser Haltung zur Positionierung einen beträchtlichen Mehrwert für unsere KlientInnen generieren: Sie sehen ein Modell, das eine dezidierte Haltung hat. Ich persönlich finde, das sind wir unseren KlientInnen schuldig. Haben wir dazu die nötige Handlungs- und Gestaltungscompetenz? Ich möchte provozierend antworten und mich zugleich einschliessen: hohe Handlungs- und Gestaltungscompetenz nach innen – ja; hohes Bewusstsein für Verantwortungsübernahme für sich, für den engen professionellen Bereich in der beraterischen und therapeutischen Arbeit, nach aussen – nein: Wir sind zu wenig mutig und zu wenig kämpferisch. Sind wir nicht schon zu stark sozialisiert durch den Schutzraum der beraterischen und therapeutischen Beziehung oder den Schutzraum des Spezialistentums? Ich profitiere immer noch – eben antiquiert – viel mehr von alten Quellen als von neuen. Meine Leitmotti sind z.B. Münsterberg, der Angewandte Psychologie als im Dienste der Kultur Aufgaben stehend definiert, oder Hans Biäsch, der Angewandte Psychologie als Lebensaufgabe sieht – wohlgemerkt, nicht als Lebensaufgabe für den Psychologen, sondern als Aufgabe für das Leben draussen. Wir sollten mehr Mut haben, für unsere Profession aufzustehen.

**Wert aus uns selbst generieren!**

Aktuell sehe ich einen ganz starken Trend zur Spezialisierung. Angewandte Psychologie ist heute ein Sammelbecken für Teilidentitäten, eine eigenständige Identität wird immer weniger erkennbar. Theorienbildungen, Heuristiken und Paradigmen werden immer stärker spezifiziert in den einzelnen Teilbereichen entwickelt, mit einem entsprechend spezifizierten Geltungsbereich. Der Gedanke ist, dass

z.B. die Verkehrspsychologie viel zu weit entfernt ist von der Berufsberatung, um noch einen gemeinsamen Nenner in der Frage der Theorien, Methodik oder Anwendung zu finden. Ist sie es wirklich?

Lassen Sie mich einen Exkurs machen zum Thema der Identität: Nach dem Modell von Hausser zur Identitätsregulation stehen auf der personalen Seite als situative und übersituative Erfahrung die Begriffe Selbstkonzept, Selbstbewertung und Kontrollüberzeugung. Ich kann hier nur Fragen stellen: Haben wir ein Selbstkonzept, was uns alle als Angewandte Psychologen verbindet? Ich denke, wir haben es nicht. Die Fachidentität wird meistens hinter die Funktionsidentität zurückgestellt. Ist das förderlich?

Wie steht es mit unserer Selbstbewertung? Eine externe Selbstbewertung und das Selbstwertgefühl sind abhängig von der Einschätzung durch andere. Lassen wir uns fremdbestimmen durch die Frage, ob man uns anerkennt, oder generieren wir einen Wert aus uns selbst? Nur wenn wir hier eine klare interne Antwort geben können, resultieren auch stabile und erfolgswirksame Kontrollüberzeugungen. Fremdgesetzten Standards hinterherzurennen, hilft meines Erachtens nicht für den Aufbau der nötigen Identitätsbausteine.

In Anlehnung an das genannte Modell ist Identität eine motivationale Quelle: Sie führt zu innerer Verpflichtung, Selbstanspruch mit dem Mut zu einer kontinuierlichen Selbst- und Realitätsüberprüfung. Wenn wir diese Basis nicht aufbauen, fehlt auch der Antrieb nach innen und nach aussen für Anspruch und Verpflichtung.

Wo finden wir Anstösse zu einer Identitätsarbeit? Leider gibt es meines Wissens kein Lehrbuch zur Angewandten Psychologie. Man macht Sammelbände, in denen die bekannten Teildisziplinen plus ein Quentchen Exotisches zu Wort kommen. Einleitend versucht der Herausgeber das Ganze irgendwie zu verklittern. Wenn die Publikationsrate zählt, ist natürlich ein halbes Jahr Arbeit für einen Artikel sehr viel wirkungsvoller als fünf Jahre Arbeit an einem Lehrbuch – in dieser

## Ulrike Zöllner über Angewandte Psychologie

Zeit wären fünf und mehr Publikationen möglich. Ganz subjektiv: Oft stellt sich mir nach der Lektüre solcher Publikationen die Frage: So what? Und ich wünsche mir jemanden, der grösser, weiter, übergreifender denkt. Gleichzeitig hinterfrage ich mich: Ist das die alte Sehnsucht nach der allumfassenden Wahrheit? Ich denke nicht. Ich halte uns für fähig, in einem gemeinsamen Diskurs aus unserer konkreten Arbeit, die ja eine angewandte ist, einen übergreifenden Nenner zu generieren, der uns alle verbindet, egal ob wir Verkehrspsychologie, Berufsberatung oder Klinische Psychologie betreiben. Das ist so eine Schlaufe, die mir dringend nötig erscheint: nicht nur immer nach vorne zu schauen, was es zu tun gibt, sondern auch innezuhalten und auf das Warum und Wozu zu schauen. Es geht ja schliesslich um unsere Existenz und unsere Wettbewerbsfähigkeit. Wo punkten wir gegenüber den Absolvierenden der Universität? Den Punktwert zu vergrössern anstatt zu verkleinern, das ist mein Anliegen!

### Gesellschaftliche Stimme mit Alltagsbezug

Ich stehe am Ende eines Berufslebens in der Angewandten Psychologie. Das angesprochene Lehrbuch konnte ich nicht schreiben, diese Aufgabe war zu gross für mich. Ich konnte nur einen, den mir entsprechenden Teilbereich besetzen, und das ist der personale Bereich. Ich habe mich eingesetzt für die Persönlichkeitsentwicklung: die Professionalität, die Antwort auf die Frage, welche persönlichen Kompetenzen Angewandte Psychologen haben. Für mich steht die Handlungs- und Dialogfähigkeit im Zentrum. Wenn wir schon mal modern von Dienstleistungskompetenz sprechen wollen, dann ist das in unserem Fach die Fähigkeit, das Gegenüber wahrnehmen und verstehen zu können. Ich muss auch absehen können von mir, meinen Ideen, Vorstellungen und Ansätzen, die ich zu einer Fragestellung habe, und mich einlassen auf die Perspektive des anderen.

Die Herausforderung besteht darin, eine Problemstellung zugleich als be-

kannt wie auch als neuartig ansehen zu können – bekannt als Struktur und Konstellation, neuartig im Kontext. Die Variabilität in Abstimmung auf den jeweilig individuellen und damit einzigartigen Kontext, gebildet durch die Person und ihr Umfeld, das ist die Forderung. Was ich denke, was wir nicht einseitig tun sollten: von unseren Erfahrungen, von unseren Instrumenten und Heuristiken und von unserem Anspruchsniveau her auf das Problem schauen, sondern vom Fragestellenden her. Wir haben unsere Ansätze, und unsere Aufgabe ist es, mit dem Rucksack des Fachwissens hier ein begründetes und reflektiertes Vorgehen zu liefern. Dabei wissen wir, dass die Aussagen spezifisch und nicht ohne weiteres zu verallgemeinern sind, denn darin unterscheidet sich Grundlagenorientierung von angewandter Orientierung: Erstere will verallgemeinern und schafft eine Situation und Bedingungen, die Verallgemeinerung zulässt, Letztere arbeitet spezifisch und sucht aus vielen spezifischen Ansätzen nach der zu verallgemeinern den Schnittmenge.

Sie werden mit meiner Person das Stichwort «Projektive Tests» verbinden. Ich stehe wohl insbesondere für die Kompetenz, an unserem Departement und in der Lehre, diese Gruppe von Verfahren zu vertreten und auch aus Überzeugung für unser Profil zu portieren. Lassen Sie mich auch dazu ein Beispiel geben. Wissenschaftlicher Dogmatismus heisst: Der Einsatz dieser Verfahren, die nach den Testgütekriterien unzureichend sind, ist wissenschaftlich fahrlässig, unprofessionell, ja sogar unlauter, wenn aus ihnen Diagnosen mit weit reichender Konsequenz abgeleitet werden. Ich stimme dem zu, wenn wir diese Gruppe von Verfahren als Tests im engeren Sinne betrachten. Ich stimme dem nicht zu, wenn wir über sie den Dialog mit dem Gegenüber suchen, sie als phänomenologischen Ansatz betrachten, der uns zu idiografischen Hypothesen führt, die wir im Gespräch mit der Klientin oder dem Klienten verifizieren oder falsifizieren.

Eine angewandte Handlungskompetenz setzt nicht nur die Schulung in

etablierten Interventions- und Beratungsstrategien voraus, sondern das Arbeiten mit ganz unterschiedlichen Ansätzen und aus der Situation heraus mit Fragen, Nachfragen und Eröffnen von Betrachtungsperspektiven, Spiegeln von Perspektiven, was zu einem erweiterten Blick als der Voraussetzung für den ersten Schritt in eine neue Richtung führt. Es gibt auch eine Nachfrage nach diesem spezifischen Können, für das wir Kompetenzträger sind – ich hoffe, dass das nicht in Vergessenheit gerät!

In all den Überlegungen, die ich mir dazu gemacht habe, geht es für mich letztlich immer um die gleiche Frage von Absicherungsbedürfnis versus Mut. Klammere ich mich an ein gesichertes, wissenschaftlich sanktioniertes Wissen und Vorgehen, oder wage ich mich auch in Eigenverantwortung in ein Feld, wo ich auf mich alleine gestellt bin? Wir sind in einem Umfeld tätig, wo zu allem und jedem gerne die Expertenmeinung angefragt wird. Jedes tragische oder quasitragische Event, jedes Massenphänomen wird in unserer ereignisorientierten medialen Gesellschaft gerne mit der Meinung von Experten angereichert. Da es ums Menscheln geht, sind wir gefragt. Ich beklage grundsätzlich die Delegation des eigenen Denkens an Experten, sehe hier aber doch eine Aufgabe: Wenn wir es nicht tun, wenn wir uns nicht für zuständig erklären, weil es nicht in unser Spezialgebiet hineinfällt, wenn wir es nicht tun, weil wir uns für zu elitär für den Umgang mit Massenmedien halten, dann tut es jemand anderer – und ich bin nicht sicher, ob er oder sie es auf dem gleichen Niveau tun wird, das wir bringen können.

Mit anderen Worten: Der Rückzug hinter die spezialisierte Fachkompetenz ist auch eine Scheu, sich mit eigener Meinung und eigenen Werten zu präsentieren und sich der Kritik auszusetzen. Sicher sind die Phänomene viel komplexer, sicher wird man auch reduziert auf einige Schlagwörter, sicher wird man auch falsch verstanden, sicher wird man auch medial instrumentalisiert, aber man kann auch für viele ein Zeichen setzen. Das

## Ulrike Zöllner über Angewandte Psychologie

ist ein Teil meines Verständnisses von Dialogfähigkeit. Ich plädiere für eine Angewandte Psychologie, die eine gesellschaftliche Stimme hat. Unsere Stärke ist, dort aufzutreten, wo andere sich vornehm zurückhalten. Mein Kommunikationspartner war nie die Scientific Community, sondern das Lebensumfeld mit KlientInnen, Eltern, Lehrpersonen, Ratsuchenden, interessierten Laien, letztlich also die Validierung an der Nützlichkeit für die Fragestellenden und nicht die Validierung am State of the Art der Wissenschaft. In diesem Sinne bedaure ich, dass jetzt als Qualifikation für uns die Peer-reviewed-Publikationen als Qualitätslabel gelten.

Ich habe von Mut gesprochen. Mut im Einsatz von nichtetablierten Instrumenten, Mut zu einer individuellen und nicht standardisierten Prozessgestaltung, Mut, sich zu äussern und einen Standpunkt erkennbar und wahrnehmbar für andere zu haben – trotz allen begleitenden Auch-Argumenten, Vorbehalten, Vorläufigkeiten fassbar und berechenbar zu sein, mit anderen Worten: menschlich reif zu sein. Das ist es, was wir für die Angewandte Psychologie suchen sollten und was wir meiner Meinung nach in der Angewandten Psychologie fördern sollten: gestandene Personen, mit dem Vermögen, selbständig zu denken, einem hohen Alltagsbezug, nah bei den Alltagsproblemen von Menschen auf der Strasse, mit anderen Worten, auch nah bei Menschen aller Altersgruppen und sozialen Schichten, einer Breite von Lebenserfahrungen, die aber zugleich so differenziert sind, dass sie der Versuchung widerstehen, ihre eigenen Werte und Erfahrungen zum Massstab aller Dinge zu machen.

Angewandte Psychologie kann sich nicht vor der Orientierungsaufgabe verschliessen. Sie soll zum Handeln befähigen, aber nicht zum planlosen Tun oder zu instrumenteller Reproduktion von Strategien. Handeln heisst zu wissen, woher und wohin und warum und wozu – und zu wissen, dass die Antworten immer nur vorläufig sind. Wer meint, durch einen sogenannten nichtdirektiven Beratungs-

stil nichtdirektive Wirkungen zu haben, versteht aus meiner Sicht das Subjektivitätsproblem nicht. Es ist unmöglich, nicht zu wirken, und in der Wirkung ist die Wertung schon mit eingeschlossen. Wir sollten dies klar auf den Tisch legen.

Ich möchte die angewandten Kompetenzen wie folgt benennen: Auf der personalen Seite sind es sicher die psychologischen Grundkompetenzen Empathie, soziale Kompetenz und Selbstreflexion, sodann ein ausgeprägtes analytisch-begriffliches Denken, Sprachkompetenz, die Fähigkeit zu Urteil, Stellungnahme und Exposition, die Fähigkeit, sich zurücknehmen und sich beschränken zu können, sowie die Fähigkeit, sich in einen grösseren interdisziplinären Zusammenhang einordnen zu können. Auf der fachlichen Seite sind es vertiefte psychodynamische Kenntnisse und breite, auch unorthodoxe Methoden- und Verfahrenkenntnisse, sodann eine am wissenschaftlichen Denken geschulte Kritik- und Reflexionsfähigkeit im Sinne von Klärung von Voraussetzungen, ein geplantes und geordnetes statt intuitives Vorgehen und dessen Überprüfung sowie Lebenserfahrung. Auf die Bildung von Personen, auf die dieser Katalog zutrifft, ist die Angewandte Psychologie meiner Meinung nach auszurichten, damit sie im Wettstreit mit der Konkurrenz punkten kann.

### Den Spirit lebendig halten

Der Bereich Studium des Departments Angewandte Psychologie ist nun in einer neuen Struktur unterwegs. Die verschiedenen Fachverantwortungen zeichnen vor allem für die inhaltliche Ausrichtung und Qualitätssicherung ihres Fachbereichs. Damit wird den erhöhten Anforderungen an Spezialisierung Rechnung getragen. Damit aber das generalistische Profil unserer Ausbildung erhalten bleibt, sieht das Aufgabenheft für die Funktion der Bereichsleitung derzeit eine sogenannte Klammerfunktion vor. Sie soll damit übergreifend die Wahrung und Positionierung der Angewandten Psychologie als einer eigenständigen Disziplin sicherstellen und den breiten

Fokus über alle Teile des Curriculums sichern. Dies kann nicht durch eine Person gelingen, sondern nur im Zusammenspiel von vielen Kräften.

Mit an vorderster Stelle sehe ich unsere AbsolventInnen, die wir gebildet haben und die das vereinen, was unsere Philosophie ausmacht, zentriert natürlich auch im SBAP, der unermüdlich bemüht ist, den Spirit der Angewandten Psychologie lebendig zu halten.

Ich hoffe auf die ZHAW als Institution und Bildungsstätte, die ja in vielen Disziplinen und für alle verbindlich das Thema «angewandt» mit uns teilt. Ich baue auch auf die Hochschulversammlung, die diejenigen Personen vereinigt, die wissen, was Lehre an einer Fachhochschule und Anwendungs- respektive Praxisbezug konkret beinhalten, sowie auf die Institution FH SCHWEIZ, die nochmals und aus einer erweiterten Perspektive für den Fachhochschulgedanken steht.

Es geht um unseren Auftrag: der Praxis qualifizierte Fachpersonen zur Verfügung zu stellen, die wissenschaftlich denken und praktisch arbeiten können. Ich sehe das Thema ferner fundamental getragen von Personen, die aus der Praxis kommen und in die Lehre wollen.

Die Angewandte Psychologie wird nicht durch bestimmte Theorien oder Forschungsrichtungen beschrieben und definiert, sie ist repräsentiert in einer professionellen Persönlichkeit, die in sich vereint: Praxisbezug, einen differenzierten Pragmatismus und Realitätsbezug sowie eine Reflexionsfähigkeit, die stetig zum Hinterfragen zwingt. Also: Tun zum Nutzen anderer und fragen, warum. Ist das antiquiert und närrisch? Ich überlasse Ihnen das Urteil.

Ulrike Zöllner



# SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie

## Eine Aufgabe à suivre

*Der SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie wurde anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums unseres Verbands vor nunmehr zehn Jahren aus der Taufe gehoben. Die PreisträgerInnen sind allesamt herausragende Berufsleute in ihrer Disziplin. An Auszeichnungswürdigen wird es nie fehlen – also hängt es am SBAP, diese Aufgabe weiterzuführen.*

Das Ereignis des 50-jährigen Bestehens des SBAP. gebot ganz grundsätzlich, über dessen Positionierung nachzudenken. Um sich im damaligen berufs- und standespolitischen Umfeld erfolgreich durchsetzen zu können, musste der SBAP. klare Konturen gewinnen und wachsen. Noch hatten wir weit weniger als 500 Mitglieder. Die Angewandte Psychologie ist am Individuum oder am Problem orientiert und erweitert den Inhaltsbezug um den Kontext- und Situationsbezug. Somit ist die Angewandte Psychologie ihrem Wesen nach interdisziplinär und grenzüberschreitend. Die praktischen Problemstellungen sind hochspeziell und hochkomplex, sodass sie meist weder mit einer einzigen Theorie noch mit einem einzigen Lösungsansatz abzudecken sind. Ergo ist eklektisches und theorienübergreifendes Denken gefordert. Die Angewandte Psychologie ist deshalb nicht

nur innerhalb ihrer Disziplin dialogfähig, sie ist es auch im Kontakt zur Praxis wie zu benachbarten Disziplinen. Die Schaffung des SBAP.-Preises in Angewandter Psychologie erschien uns geradezu idealtypisch: Einerseits konnten wir gegen aussen hin ein deutliches Signal für die Angewandte Psychologie setzen, indem wir die PreisträgerInnen aus verschiedensten Disziplinen auszeichnen wollten. Andererseits erhofften wir uns gegen innen eine identitätsstiftende Wirkung. Die SBAP.-Mitglieder sollten stolz sein können, eine Preissumme von 10 000 Franken für herausragende Verdienste, die ihre Berufsdomäne aufwerten, zu stiften, und zwar alle zwei Jahre. Die SBAP.-Preis-Jury ist folgerichtig interdisziplinär zusammengesetzt aus:

- zwei VertreterInnen der Angewandten Psychologie:  
Prof. Dr. Ulrike Zöllner (Rücktritt 2012) / Dr. Barbara Schmutz (neu), Heidi Aeschlimann;
- einem Vertreter der Philosophie:  
Dr. Peter A. Schmid;
- einem Vertreter der Presse:  
Dr. Ueli Heiniger;
- einem Vertreter der Wirtschaft:  
Dr. Ernst Willi.

### 2002: Remo H. Largo

Am 1. November 2002 war es so weit. Im Zunftthaus zur Meisen in Zürich er-

hielt der bekannte Kinderarzt und Autor zahlreicher Publikationen («Babyjahre», «Kinderjahre» etc.) Remo H. Largo den erstmals verliehenen SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie.

Neugierig wohnten über 100 Mitglieder der Preisverleihung bei. Anschliessend fand in festlicher Atmosphäre das Jubiläumssessen im wunderschönen Saal des Zunftthauses zur Meisen statt. Die Brassband vom Ehrenmitglied Fred Hürlimann spielte auf, und die Leute vom SBAP. erwiesen sich als überaus gesellig.

### 2004: Marianne Regard

Mit besonderem Stolz erfüllte uns die Preisvergabe an eine der «Unsrigen» 2004. Die Neuropsychologin und Titularprofessorin in Neuropsychologie an der medizinischen Fakultät Zürich Marianne Regard hatte ihre Laufbahn am IAP, Seminar für Angewandte Psychologie in Zürich, gestartet. Sie hatte als erste Nichtmedizinerin bereits den Bing-Preis der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften in Empfang nehmen dürfen. In der urbanen Oase «Sphères» im damals neu entstehenden Zürcher Westend spielte die bekannte Jazzpianistin Irène Schweizer auf. Die damals höchste Zürcherin, Kantonsratspräsidentin Emy Lalli, überbrachte uns





## SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie

Grüsse der Regierung. Bis spät in die Nacht feierten wir im rasselvollen «Sphères»!

**2006: Evelin Gerda Lindner**

Zwei Jahre später zeichneten wir die Gründerin des internationalen Netzwerkes Human Dignity and Humiliation Studies, Evelin Gerda Lindner, aus. Die promovierte Ärztin und Psychologin aus Norwegen ist auf der ganzen Welt zu Hause – das heisst, sie ist immer auf Wanderschaft. Unvergesslich in Erinnerung bleiben ihr eindrücklicher Vortrag in der Aula der ETH Zürich und die Laudatio von Ulrike Zöllner. Unser Mitglied Mariann Holti unterstützte mich tatkräftig bei der Betreuung der Gäste, die aus Amerika und Deutschland angereist waren. Zum ersten Mal berichtete Angelika Schett in Radio DRS 2 mit einem ausführlichen Interview mit Evelin Gerda Lindner von der Verleihung des SBAP.-Preises.

**2008: Peter Schneider**

2008 titelte der «Tages-Anzeiger» über Peter Schneider, Psychoanalytiker, Satiriker und Autor einer wöchentlichen Ratgeber-Kolumne: «Auszeichnung für virtuose Brückenschläge». Die damalige Kantonsratspräsidentin Regula Thalmann-Meyer fragte in ihrem Grusswort: «Wissen

Sie, was mir Peter Schneider gibt?» Und antwortete gleich selber: «Er gibt mir zu denken.» Sie sei ein grosser Fan von Peter Schneiders Beratungskolumnen auf der Leben-Seite im «Tages-Anzeiger». Sie freue sich jeden Mittwoch auf seine «intelligent-witzigen Denkanstösse für uns Normalsterbliche», bleibe doch ein Teil der Denkarbeit erfrischenderweise stets bei den Ratsuchenden. Der SBAP.-Preis wurde im voll besetzten Vortragssaal des Zürcher Kunsthouses verliehen. Für Amüsement sorgte Laudator Michael Pfister, indem er Peter Schneider inkognito eine Leserfrage zum Thema «Wie lobe ich richtig?» gestellt hatte. Ironie der Geschichte: Im «Tages-Anzeiger» schrieb der Preisträger so die Anleitung zu seiner eigenen Lobpreisung. Pfister hielt sich an Schneiders Ratschläge und lobte unter anderem dessen entkrampfende Art, mit Problemstellungen und schwierigen Themen umzugehen. Die bekannte Fernsehfrau Monika Schärer moderierte den Anlass.

**2010: Kinderschutzgruppe des Kispis**

2010 sollten erneut die Verdienste für bedrohte Kinder ausgezeichnet werden. Der SBAP.-Preis ging an die Kinderschutzgruppe des Kinderspitals Zürich, der ältesten Kinderschutzgruppe der Schweiz. Ueli Heiniger, der be-

kannte Moderator beim Schweizer Fernsehen, amtierte neu als Jurymitglied und führte als Moderator mit Charme und Esprit durch die denkwürdige Preisverleihung.

**2012: Harald Welzer**

Der diesjährige SBAP.-Preis wird am 11. September 2012 im Kunsthaus Zürich an den Sozialpsychologen und Direktor des Center for Interdisciplinary Memory Research am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen und Honorarprofessor für Transformationsdesign an der Universität Flensburg, Harald Welzer, verliehen. Er leitet die Stiftung «Futurzwei», die der «Leitkultur des Verschwendens» den Kampf angesagt hat. Welzer erhält den Preis in Anerkennung für seine bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Erinnerung, der Gruppengewalt und der kulturwissenschaftlichen Klimafolgen, aber auch für sein Engagement, mit Büchern, Vorträgen und Interviews die Gesellschaft hinsichtlich Nachhaltigkeit, Ökologie und alternativer Wirtschaftsformen zukunftsfähig zu machen.

Ueli Heiniger schrieb über ihn im **punktum**, vom Juni 2012: «Als Forscher und Wissenschaftler befasst sich Harald Welzer mit den dunklen, düsteren Seiten der Menschheit. Einer Menschheit, die viel zu viel Dreck auf unserer Erde produziert, die dazu neigt, Konflikte mit Gewalt und Krieg zu lösen, und die trotz Wissen um die sich mit Höchstgeschwindigkeit verändernde globalisierte Welt nicht bereit ist, ihren Habitus und Lebensstil zu ändern.» Als ich Prof. M. Hagner anfragte, ob er bereit sei, die Laudatio zu halten, reagierte dieser spontan: «Sie könnten keinem Besseren den Preis geben, das mache ich sehr gerne.» Ich freue mich schon jetzt auf geistreiche, engagierte, aufweckende Voten. Auch dieses Jahr haben wir VertreterInnen und Vertreter der Zürcher Regierung zu Gast. Sie, liebe LeserInnen, sind ganz herzlich zur Preisverleihung eingeladen! Heidi Aeschlimann



## Aus dem Verbandsarchiv

«Ich bewundere Ihren Mut und Ihren Einsatz bei der Durchführung»

*Wie es sich für einen ordentlichen Verband gehört, lässt der SBAP seine wichtigsten Verbandsdokumente in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern archivieren: Statuten, Protokolle der Mitgliederversammlungen und Verbandszeitschriften. – Spannendes und Unterhaltsames aus 60 Jahren Verbandsgeschichte.*

### 1952

Gegründet wurde der SBAP am 1. März 1952 in einem Hinterzimmer des Hotels Jura in Bern. Die Gründungsstatuten sind von Karl Koch, dem ersten Präsidenten, unterzeichnet. «Der Schweizerische Berufsverband für Angewandte Psychologie – SBAP – bezweckt den Zusammenschluss der in Angewandter Psychologie tätigen Eignungs- und Arbeitspsychologen (nachstehend Psychotechniker genannt) zur Förderung dieses Berufsstandes durch Erfahrungsaustausch, Pflege kollegialer Beziehungen und die Wahrung ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Interessen.» Mitglieder des Verbandes konnten «Schweizer und in der Schweiz wohnhafte Personen werden mit charakterlichen Eigenschaften und einer Lebensführung, wie man sie von einem verantwortlichen Psychologen und Berater erwarten muss».

Wie dies 1952 genau überprüft wurde, konnte anhand der archivierten Unterlagen nicht eruiert werden. Eine Bewerbung hatte schriftlich an den Vorstand zu erfolgen, mit Angabe von Berufsausbildung, Tätigkeit (eventuellen Ausweisen) und Referenzen. Zwei Jahre lang wurde der Bewerber als sogenannt hospitierendes Mitglied aufgenommen, die Wahl zum ordentlichen Mitglied bedingte eine Zweidrittelmehrheit an der Mitgliederversammlung. Der Ausschluss eines Mitglieds konnte «ohne Angaben von Gründen durch die Mitgliederversammlung» erfolgen, und zwar nach dem gleichen Abstimmungsmodus wie die Aufnahme.

### 1962

Mit Datum vom 5. Mai 1962 ist das erste Protokoll einer Mitgliederversammlung abgelegt. Es wurde der

Wechsel des Präsidiums von Hans Biäsch an Paul Silberer vermerkt. Der Mitgliederbeitrag belief sich auf 25 Franken pro Person und 35 Franken pro Ehepaar. Zehn Jahre nach Verbandsgründung waren Arbeiten an einer neuen Standesordnung aufgenommen worden. Mit einer Umfrage wurden die aktuellen Tätigkeitsbereiche und die Bedürfnisse der Mitglieder nach Weiterbildung ermittelt. Von 105 versandten Fragebogen wurden 96 retourniert – was für ein Rücklauf!

Die Rangliste der Arbeitsgebiete der Mitglieder führte Psychodiagnostik (48 Nennungen) an, vor Personalrekrutierung und -auslese (36), Berufsberatung (36), Vortrags- und Lehrtätigkeit in Psychologie (27), psychologische Beratung (25) und betriebliche Schulung (21). Die «Top 5» für Weiterbildungen 1962 waren: Motivpsychologie des Werbefilms, öffentliche und betriebliche Wohlfahrtseinrichtungen zugunsten von Fremdarbeitern, Public Relations im Verwaltungsbetrieb, Diagnostik und Therapie der Berufskrankheiten sowie Psychologie der Werbemittel. Die Liste der unpopulärsten Themen: «Psychologie des schöpferischen Denkens», «Bewertungsmethoden für höhere Angestellte», «Tiefenpsychologie und Daseinsanalyse», «Gruppendynamik im Betrieb» sowie «Was messen unsere Tests?».

1962 feierte das Psychologische Seminar des IAP Zürich sein 25-jähriges Bestehen. Das SBAP-Bulletin widmete dem Jubiläum viele Seiten. 1937 hatte Hans Biäsch das Seminar als Ausbildungs- und Nachwuchsförderungsstätte gegründet. 17 Seminaristen wurden damals von sieben Dozierenden unterrichtet. 25 Jahre später besuchten 68 Studierende das Seminar bei 34 Dozierenden. Die angebotenen Fachrichtungen waren Angewandte Psychologie, Berufsberatung, Erziehungsberatung, psychologische Testmethoden und Graphologie – und ab Herbst 1962 neu auch Betriebspsychologie.

### 1964

1964 publizierte der SBAP in seinem Bulletin die Ergebnisse einer weiteren Umfrage bei seinen Mitgliedern. In-



**Heinz Marty**, dipl. Psych. FH, Fachpsychologe SBAP in Klinischer Psychologie, Psychotherapie und Notfallpsychologie.  
SBAP-Ressort: Qualität

zwischen waren es 121 ordentliche Mitglieder, 10 hospitierende, 8 korrespondierende (nicht mehr praktisch tätige Psychotechniker und Dozenten) sowie ein Ehrenmitglied. Befragt nach der Art und Weise, wie die Verbandsmitglieder angesprochen werden möchten, antwortete die Mehrheit: «Ich bin für die ausschliessliche Verwendung des Geschlechtsnamens und gegen den Ausdruck Herr Kollege.» Die Anrede als «Herr Kollege» wurde als geeignet betrachtet, wenn man den Namen nicht kennt. Die Anrede als «Frau» bzw. «Fräulein Kollegin» hingegen wurde als «zu mühsam» verworfen. Nur eine Minderheit war für die Verwendung des akademischen Titels bei der Begrüssung und im formelleren Kontakt zwischen den Mitgliedern.

### 1971

Die Mitgliederversammlung 1971 war dominiert von der Diskussion um eine neue Verbandspolitik. «Was haben wir Psychologen der heutigen Gesellschaft zu bieten? Wo stehen wir selbst? Wir sind selber verunsichert, leisten unseren Beitrag nicht», fasste der Präsident die Lage zusammen. In Zusammenar-

beit mit Forschungsinstituten und anderen Gremien soll herausgefunden werden, was die Angewandte Psychologie in der damaligen Zeit überhaupt noch tun könne. Im Vordergrund standen Aus- und Weiterbildung, neue Techniken, neue Bereiche in der fachlichen Bildung, bessere Methoden. «Überdenken wir, was bisher getan wurde. War es richtig?» In dieser Phase der Sinnsuche wurde auch eine Fusion mit der Schweizerischen Gesellschaft für Psychologie (SGP) diskutiert – und verworfen.

### 1975

1975 publizierte der SBAP in seinem Bulletin die Ergebnisse einer Umfrage zur beruflichen Tätigkeit seiner Mitglieder nach dem Studium: 39 Prozent waren in der Erziehungsberatung und Schulpsychologie tätig, 23 in der Berufsberatung, 15 in der Betriebspsychologie und 5 Prozent in der psychologischen Diagnostik und Beratung. Von den 39 AbgängerInnen dieses Jahrgangs hatten 32 sofort eine Stelle gefunden, drei waren in einer Weiterbildung, drei noch auf Stellensuche, und eine Person hatte sich selbständig gemacht.

Am 5. Juli 1975 starb Prof. Dr. sc. nat. Hans Biäsch. Das SBAP-Bulletin verabschiedete sein Ehrenmitglied mit den Worten: «Mit ihm ist einer der letzten Pioniere der Angewandten Psychologie in der Schweiz und Gründer unseres Verbands dahingegangen.» Anstelle eines umfangreichen Nachrufs wurde der letzte Brief abgedruckt, den Biäsch wenige Wochen vor seinem Tod an den SBAP geschickt hatte. Er bedankte sich für die Einladung zum SBAP-Stamm und zur Arbeitstagung und entschuldigte sich krankheitshalber. «Es tut sich wieder etwas im SBAP», stellte er fest, «und die aktiven Personen gehören fast alle der jüngeren Generation an.» Er wisse zur Genüge, dass es schwerfalle, Psychologen zu einem Arbeitsteam zusammenzubringen. «Ich bewundere zunächst Ihren Mut und dann Ihren Einsatz bei der Durchführung.»

### 1976

Das Jahr 1976 stand im Zeichen der abklingenden Rezession und von berufspolitischen Auseinandersetzungen zwischen der Ärzteschaft und der Psychologie. Es ging um die Zulassung der PsychologInnen zu Heilberufen, die vom Staat kontrolliert sind, und damit zur Reglementierung der Berufstätigkeit von PsychotherapeutInnen. «Im Hinblick auf eine endgültige gesetzliche Regelung will sich die Ärzteschaft zweifellos eine günstige Ausgangslage verschaffen und sich die Kontrolle über die psychotherapeutische Tätigkeit sichern», schrieb Peter Müri in seinem «Brief des Präsidenten». Er versprach den Mitgliedern, der SBAP werde «überall und jederzeit dabei sein, wo die berufliche Tätigkeit der Psychologen reglementiert oder in einer Verordnung festgehalten wird». Er sprach sich für einen dosierten und gezielten Protest in der Öffentlichkeit aus. Und er bekräftigte die Aufnahmepolitik des SBAP: dass ausschliesslich KandidatInnen mit einer abgeschlossenen Grundausbildung in Psychologie aufgenommen werden.

### 1978

Die späten 1970er Jahre waren geprägt von Auseinandersetzungen rund um die Psychotherapie. 1978 stimmte die Mitgliederversammlung des SBAP einer Grundsatzerklärung zur Psychotherapie zu, die sich auf persönliche und fachliche Kompetenz, Schweigepflicht und Methoden erstreckte. Präsident Peter Müri schrieb den Mitgliedern im gleichen Jahr: «Unser erstes und wichtigstes Ziel ist jedoch, dafür zu sorgen, dass im Gesundheitsgesetz der Beruf des Psychologen als Heilberuf anerkannt wird.» Die aufwendigen gesetzgeberischen Arbeiten fanden jedoch 1982 ein jähes Ende: Das Zürcher Stimmvolk verwarf das Gesundheitsgesetz und lehnte damit die Zulassung der psychologisch ausgebildeten PsychotherapeutInnen ab.

### 1982

1982 zählte der SBAP 348 Mitglieder, davon waren 19 Studierende und drei Ehrenmitglieder. Der Vorstand bestand aus zehn Personen. Sie teilten sich in

## Aus dem Verbandsarchiv

die Ressorts Präsidium, Standespolitik, Ausbildung, Weiterbildung, Bulletin, interne Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, Mitglieder, Administration und Projekt Integrative Beratung (Weiterbildung).

### 1987

1987 hegte der SBAP das Anliegen, vermehrt als überregionale Fachgruppe verstanden zu werden, die PsychologInnen vereinigt, welche in einem der vielen Bereiche der Angewandten Psychologie berufstätig sind. Damals verstand man unter der Angewandten Psychologie die verschiedenen Anwendungen der Psychologie im «normalen», ausserklinischen Bereich – in der Schule, im Berufsleben und in der Freizeit. Es wurden die Förderung des kollegialen und fachlichen Kontakts und die Weiterbildung der Mitglieder angestrebt.

\*

Im September 1987 entschieden sich die SBAP-Mitglieder an einer Urabstimmung mit grosser Mehrheit für den Beitritt zur Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP). Von 193 Stimmberechtigten waren 177 Mitglieder für den Beitritt. Die Freude sollte jedoch von kurzer Dauer sein. Anlässlich der Generalversammlung vom 12. April 1991 im Restaurant Kaufleuten artikulierten zahlreiche SBAP-Mitglieder ihre Unzufriedenheit wegen der ausserordentlichen Mitgliedschaft des SBAP bei der FSP. Sie fühlten sich von der FSP in ihren Interessen nicht vertreten. Es wurde beschlossen, im Verlauf des Jahres eine Entscheidung zu treffen. Mit der endgültigen Entscheidung liess sich der SBAP jedoch etwas Zeit. Sie sollte erst im September 2002 vollzogen werden.

### 1997

Bis 1997 gab es keinen SBAP-eigenen Fachtitel in Psychotherapie. Die Unmöglichkeit, als IAP-AbsolventIn dem Schweizerischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten Verband (SPV) beizutreten, und die Skepsis der FSP gegenüber liessen befürchten, dass eine allzu grosse Abhängigkeit von diesen Verbänden entstehen wür-



## Aus dem Verbandsarchiv

de. Deshalb diskutierte man vorerst im SBAP.-Vorstand über die Vor- und Nachteile, die ein eigener Fachtitel mit sich bringen würde. Es wurde eine Arbeitsgruppe gegründet. Es ging darum, eine eigene Position zu beziehen, im Sinne einer klaren Identität, einer Kompetenzsteigerung und allenfalls einer selbständigen Verhandlungsmöglichkeit mit dem Krankenkassenkonkordat. An der GV vom 3. April 1997 wurde der Fachtitel PsychotherapeutIn SBAP. dann Wirklichkeit. Im März 1997 vermeldete der SBAP., dass er in seinem 45. Vereinsjahr das Wagnis eingehe, eine neue Zeitschrift herauszugeben. Es war die Geburtsstunde der Zeitschrift «Sensor Aktuell». Zur Namenswahl erklärte der damalige Präsident Urs Rüegsegger, dass PsychologInnen und PsychotherapeutInnen gefordert seien, vorerst einmal wahrzunehmen, also die gegebene Situation zu erfassen. Oft folge danach das Aushalten, später jedoch mögliche Interventionen.

### 2000

Im Jahr 2000 mutierte das IAP zur Fachhochschule. Im «Sensor Aktuell» wurden zu diesem Thema verschiedene Interviews geführt. Fritz Fahrni, Professor an der ETH Zürich und an der Universität St. Gallen, bewertete die Chancen von Fachhochschul-AbsolventInnen auf dem Arbeitsmarkt als ausgesprochen positiv. Die Nachfrage übersteige das Angebot bei weitem. Letztlich entscheide jedoch der Lehrinhalt an den Fachhochschulen über die Qualität und Arbeitsmarktfähigkeit der Absolventen.

### 2001

Im Juni 2001 erschien das erste **punktum.**, welches das Heft «Sensor Aktuell» ablöste. Dieses neue Heft schien nicht mehr so sehr ein Wagnis zu sein. Der neue, rote Auftritt fiel auf und gab dem neuen Heft das bis heute geltende Format. In der Nummer 1 war zu lesen, dass die neue Psychotherapiekommission ihre Arbeit unter der Leitung von Lilo Fauser aufgenommen habe. Die Kommission hatte nebst der Bearbeitung der Gesuche den Auftrag, ein Handbuch zu erstellen, in dem Ab-

läufe und Entscheidungskriterien für den Fachtitel in Psychotherapie dargestellt sind. Gleichzeitig wurde ein Pilotprojekt Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung ins Leben gerufen. Man könne sich den Fragen der Ergebnisqualität in der Psychiatrie und Psychotherapie nicht entziehen.

\*

Präsidentin Heidi Aeschlimann und Rechtsanwalt Beat Messerli wurden am 13. Juni 2001 bei der neuen Abteilungsleiterin der BAG-Abteilung Gesundheitspolitik, Forschung und Bildung, Flavia Schlegel, vorgestellt. Die SBAP.-Delegation äusserte das Anliegen, bei der Ausarbeitung des Psychologieberufegesetzes (PsyG) berücksichtigt zu werden. Flavia Schlegel versicherte, dass der SBAP. in die Arbeiten für das PsyG einbezogen werde. Das Gespräch habe in einer sehr angenehmen und konstruktiven Atmosphäre stattgefunden. Fortan beteiligte sich der SBAP. aktiv an der Entwicklung des PsyG.

\*

Am 17. Dezember 2001 teilte Bundesrätin Ruth Dreifuss mit, dass vorläufig von einer Zulassung der nichtärztlichen PsychotherapeutInnen zur Krankenversicherungstätigkeit abgesehen werde. Die Zulassung sei mit einem massiven Kostenschub verbunden, der zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu vertreten und zu verantworten sei. Die Frage der Zulassung werde im Zusammenhang mit dem Gesetz über die Aus- und Weiterbildung der PsychotherapeutInnen erneut geprüft und diskutiert werden müssen.

### 2002

Im **punktum.** vom September 2002 ist zu lesen, dass der SBAP. am 28. August 2002 seine Mitgliedschaft als assoziierter Verband bei der FSP aufgekündigt habe. Die Gründe dafür waren die Betonung der Eigenständigkeit als Berufsverband und die Pflicht, die Interessen der FachhochschulabsolventInnen zu vertreten. Man fühlte sich von der FSP «nachweislich» nicht vertreten, sondern bekämpft. Der SBAP. hatte bei der FSP weder Stimm- noch Wahlrecht. Im Kündigungsschreiben gab der SBAP. der Hoffnung Aus-

druck, dass eine Zusammenarbeit in berufspolitischen Angelegenheiten erfolgen werde. Die FSP verweigerte damals den FachhochschulabsolventInnen die Erteilung von FSP-Fachtiteln.

\*

Aus Anlass seines 50-Jahr-Jubiläums verlieh der SBAP. am 1. November 2002 zum ersten Mal den SBAP.-Preis für Angewandte Psychologie. Der Preisträger war Remo H. Largo, damals Leitender Arzt der Abteilung für Wachstum und Entwicklung am Kinderspital Zürich und Professor für Kinderheilkunde am Zürcher Universitätsspital. Die Preisverleihung fand im Zunfthaus zur Meisen statt. Sie sei mit «Stil und Pfiff gelungen und gediegen des Preises würdig», vermerkte das **punktum.**

### 2003

Im Jahr 2003 gab der SBAP. als erster Verband mit einem Fachtitel in Psychotherapie eine Studie in Auftrag. 31 PsychotherapeutInnen, die rund 150 PatientInnen mit einer IDC-10-relevanten Diagnose behandelten, nahmen an dieser Studie über die Wirksamkeit ambulanter Psychotherapie teil. Die Studie sollte dokumentieren, ob die PsychotherapeutInnen SBAP. in der ambulanten Praxis effizient und wirksam arbeiten.

Es gibt viel zu erzählen über den SBAP.. Die 60 Jahre des Bestehens unseres Verbandes bergen eine bewegte und offensichtlich nicht immer einfache Geschichte. Immer wieder haben sich Mitglieder, in welcher Funktion auch immer, für ihren Berufsverband stark gemacht. Mit dem PsyG, das nun endlich im nächsten Jahr in Kraft tritt, wird der Status des PsychologInnenberufes festgelegt. Möglicherweise rückt dann auch die Anerkennung in weiteren Gebieten (z.B. Grundversicherung) etwas näher. Die Einführung des PsyG ist einer von vielen Gründen, weshalb sich eine Mitgliedschaft im SBAP. lohnt. Auch in Zukunft gibt es noch viel zu tun und zu klären. Es ist daher zu hoffen, dass sich immer wieder Mitglieder einfinden, die für ihren Verband eintreten.

Trix Angst und Heinz Marty



# Manfred Nadolny, Ehrenmitglied

«Mitglied des SBAP.» auf dem Briefpapier war verpönt»

*Welches Mitglied ist schon am längsten beim SBAP? Diese Frage führte uns umgehend zu Manfred Nadolny, geboren 1926. Er trat kurz nach Gründung des Verbands ein und hält ihm seither die Treue. 1995 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.*

Angefangen hat alles mit Karl Koch, einem der SBAP-Gründer. Ich lernte Karl Koch Anfang der 1950er Jahre kennen, als ich bei Bally im Personalbereich tätig war. Er hat uns damals als Berater bei der Professionalisierung des Personalauswahlverfahrens unterstützt. So kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit der Angewandten Psychologie. Studiert hatte ich nämlich nicht Psychologie, sondern drei Semester Pharmazie an der Universität Basel. Das sagte mir aber nicht zu. Ich machte eine KV-Lehre und stieg danach ins Personalwesen bei Bally ein. Karl Koch wurde mein Mentor. Er war ein genialer Typ, ich habe wahnsinnig viel von ihm gelernt. Er hat auch durchgeboxt, dass ich SBAP-Mitglied werden konnte, obwohl ich weder das Seminar des IAP besucht noch Psychologie studiert hatte. Damals hatte der SBAP knapp 50 Mitglieder. Sie waren vorwiegend in der Arbeitspsychologie und in der Berufsberatung tätig. PsychotherapeutInnen waren, soviel ich weiss, nicht im Verband vertreten. Damals wurde noch Rücksicht genommen auf die Nicht-Zürcher unter den Mitgliedern: Die Mitgliederversammlung wurde an immer anderen Orten abgehalten und nicht erst am Abend angesetzt.

1961 machte ich mich selbständig und eröffnete in Basel eine Beratungsstelle für Personalfragen. Da ich meine Versicherungsfragen lösen musste, schlug ich dem SBAP vor, eine Kollektivversicherung für selbständig erwerbende Mitglieder abzuschliessen. Ich trug die nötigen Unterlagen zusammen und liess sie dem Vorstand zukommen. An der Mitgliederversammlung wurde das Traktandum in Bausch und Bogen verworfen – und zwar nur deshalb, weil die politisch eher links gerichteten Mitglieder nicht die gleiche Versicherung wollten wie die eher rechts gerichteten und um-

gekehrt. In der Zwischenzeit sind die Mitglieder offensichtlich vernünftiger geworden ...

Noch ein Musterchen aus vergangenen Zeiten: Einer meiner Berufskollegen hatte sich erlaubt, als er sich selbständig machte, auf seinem Briefpapier «Mitglied des SBAP.» aufdrucken zu lassen. Dies führte zu einer heftigen Polemik. Der SBAP sei nicht dazu da, als Propagandamittel missbraucht zu werden. Unter Androhung des Ausschlusses durfte er sein Briefpapier nicht mehr benützen. Es war verpönt, für sein Geschäft Werbung zu machen. Wie haben sich die Zeiten geändert! Heute steht überall «Mitglied SBAP.», und viele Mitglieder erwerben einen SBAP-Fachtitel, um sich auf dem Markt besser zu positionieren.

In den 1960er Jahren steckten das Personalwesen und insbesondere die Personalselektion noch in den Kinderschuhen. Ich habe mich in meiner aktiven Zeit immer in der Ausbildung von Personalfachleuten engagiert und unzählige Seminare abgehalten am Schweizerischen Institut für Unternehmensführung in Basel. Ohne falsche Bescheidenheit kann ich sagen: Ich habe viel beigetragen zur Professionalisierung dessen, was man heute Human Resource Management nennt.

Der Kontakt zum IAP und zum SBAP blieb über all die Jahre bestehen, wenn auch eher lose. 1966 wurde mir die Leitung des IAP Basel mit damals elf Angestellten angetragen. 30 Jahre lang stand ich dem Institut vor, bis ich mich 1996, im Alter von 70 Jahren, wirklich zur Ruhe setzte. Im gleichen Jahr wurde ich – für mich völlig überraschend – zum Ehrenmitglied des SBAP ernannt. Begründet wurde dies mit meinem unermüdlichen Einsatz für die Sache der Angewandten Psychologie. Ich wurde auch als «Brücke zu den Anfängen des SBAP.» geehrt. Ich wünsche dem SBAP alles Gute für die Zukunft. Und ich wünsche ihm wieder mehr Arbeits- und OrganisationspsychologInnen. Angesichts von Druck und Stress am Arbeitsplatz braucht es ihre Arbeit in den Firmen dringender denn je. Ich kann selbst



**Manfred Nadolny,**  
Ehrenmitglied SBAP.

mit 86 Jahren meine A+O-Brille nicht endgültig ablegen. Als ich in der Altersresidenz, in der ich mit meiner Frau wohne, bemerkte, dass das Personal häufig wechselt, verlangte ich einen Termin beim Direktor und sagte ihm: «Ich als ehemaliger Betriebspsychologe finde das nicht gut.» Es war ein gutes Gespräch. Ich habe mir trotzdem vorgenommen, mich nicht allzu sehr einzumischen.

Aufzeichnung: Trix Angst

# Klinische Psychologie und Psychotherapie

## Aus Qualität resultiert Vertrauen

*2013 tritt das ersehnte Psychologieberufegesetz (PsyG) endlich in Kraft. Damit wird eine lang währende Diskussion über berufspolitische Differenzen und Äquivalenz von Hochschul- und universitären Abschlüssen auf einen Schlag durch politische Interventionen beendet.*

Im «Sensor», dem Vorgängerheft des **punktum**, von 1997 ist zu lesen, dass der SBAP das Ansinnen hegte, einen Fachtitel in Psychotherapie zu schaffen. Zum damals angebotenen Informations- und Diskussionsabend erschienen, zur Enttäuschung des Vorstandes, lediglich 15 Mitglieder. Nichtsdestotrotz entschloss sich der Vorstand, das Anliegen, einen eigenen Psychotherapietitel zu schaffen, weiterzuverfolgen. Damals war das Verhältnis zu den beiden anderen Berufsverbänden, SPV und FSP, nicht ungetrübt. Die Arbeitsgruppe stellte sich daher die Frage, was ein eigener Titel an Vor- und Nachteilen bringen würde. Man wollte die Abhängigkeit von den anderen Verbänden mit dem Beziehen eigener Positionen und damit der Schaffung einer klaren Identität beenden. Ziel war eine Kompetenzsteigerung innerhalb der SBAP-PsychotherapeutInnen. An der GV vom 3. April 1997 wurde der Fachtitel PsychotherapeutIn SBAP ins Leben gerufen.

Auf Bundesebene entstand im Jahr 2000 die Idee, ein Psychologieberufegesetz zu schaffen. Es sollte eine lange Geschichte werden. Es dauerte nämlich zwölf Jahre bis zur endgültigen Verabschiedung des PsyG, das 2013 in Kraft treten wird. Von Anfang an beteiligte sich der SBAP bei der Gestaltung dieses Gesetzes. Dies erforderte ein grosses Engagement mit vielen Sitzungen in diversen Gremien. Seit Mai 2012 hat unsere Präsidentin Heidi Aeschlimann sogar Einsitz in der eidgenössischen Psychologieberufekommission. Nun ist es erneut so weit, dass die Diskussion über die Grundversicherung von 1997 wieder aufgegriffen werden kann. Auch bei diesem Thema ist der SBAP an vorderster Front dabei.

### Vorbildfunktion

Qualität war dem SBAP schon immer wichtig. Klinische Psychologie und Psychotherapie haben einen grossen Bezug zu Wissenschaftlichkeit und Qualitätsstandards. Die Psychotherapiekommission des SBAP prüft eingehende Fachtitelanträge umfassend. Die Anforderungen aller SBAP-Fachtitel sind hoch. Die Standards für den Fachtitel in Psychotherapie werden für den neu geschaffenen eidgenössischen Psychotherapietitel übernommen und vereinheitlicht, was in einem föderalistischen System nicht selbstverständlich ist.

In regelmässigen Abständen finden Ethikforen für Mitglieder statt. An diesen Veranstaltungen können psychotherapeutische Fragen, aber auch andere berufsethische Anliegen besprochen werden. Nach Meinung des SBAP sind ethische Probleme nicht durch eine Kommission regelbar, sondern jeweils in Diskussionen über Ethik aufzuarbeiten.

Die Schaffung des Ressorts Qualität im Jahr 2010 war ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung kompetenter klinischer und psychotherapeutischer Tätigkeit. Bei heiklen Themen, wie zum Beispiel in der Psychotraumatologie, sind Qualitätsstandards unabdingbar. Dabei geht es dem SBAP in erster Linie um den Schutz betroffener Menschen. Diese müssen die Sicherheit haben, dass sie auch tatsächlich an kompetente Fachpersonen gelangen. Aus diesen Gründen scheint ein Bezug auf Nachbarwissenschaften wie die Neuropsychologie, aber auch die Neurobiologie wichtig.

Der SBAP-Vorstand versucht dabei eine Vorbildfunktion einzunehmen. Mitglieder des Vorstands sind in verschiedenen Gebieten der Psychologie und der Psychotherapie tätig, als Dozierende an Fachhochschulen und als PsychotherapeutInnen, aber auch in den Bereichen Arbeits- und Organisationspsychologie und in der Berufsberatung. Der SBAP hat Einsitz in verschiedenen wichtigen Kommissionen und Gremien, so beispielsweise in der Fachkommission für nichtärztliche Psychotherapie der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich.



**Uwe Lehmann**, lic. phil., Fachpsychologe SBAP in Kinder- und Jugendpsychologie und Psychotherapie.  
SBAP-Ressort:  
Klinische Psychologie

Neue Fachtitel sind als Ideen in der SBAP-Pipeline. Themen wie eben Psychotraumatologie, Forensische Psychologie und andere stehen dabei im Vordergrund.

Wie erwähnt, ist es dem SBAP ein Anliegen, entsprechende Qualitätsstandards zu setzen, um einen Schutz der betroffenen Personen zu gewährleisten. Auch eine umfassende Unterstützung der Mitglieder ist dem SBAP ein Anliegen. Zu unserem reichhaltigen Dienstleistungsangebot gehören deshalb auch Beratungen und andere Hilfestellungen, beispielsweise die Beantwortung von Rechtsfragen. Der SBAP bemüht sich, einen direkten und prompten Kontakt mit seinen Mitgliedern zu pflegen.

Uwe Lehmann und Heinz Marty

# Arbeits- und Organisationspsychologie

*Auch auf dem Gebiet der Arbeits- und Organisationspsychologie hat der SBAP einiges bewegt – allerdings besteht noch Handlungsbedarf. Der Verband soll gegenüber potenziellen Kunden vermehrt den Mehrwert aufzeigen, den seine A+O-Mitglieder in der Praxis stiften können.*

Bei der Gründung des SBAP war ein grosser Teil der Mitglieder in Bereichen tätig, die heute mit Arbeits- und Organisationspsychologie umschrieben werden. Psychotechniker nannten sie sich damals, zu ihnen zählten neben den Arbeitspsychologen auch die Eignungsdiagnostiker. Im Lauf der Jahre kamen immer mehr klinische PsychologInnen mit Abschlüssen des IAP, der HAP und der ZHAW dazu. Die Kämpfe um die Reglementierung von Psychotherapie als Berufstätigkeit und um den Schutz des Titels «Psychologin/Psychologe» im Rahmen des Psychologieberufegesetzes (PsyG) waren ein gewichtiges Argument für ihren Verbandsbeitritt.

Heute sind im SBAP über 160 Mitglieder mit Abschlüssen in Arbeits- und Organisationspsychologie organisiert. 11 von ihnen haben den Fachtitel SBAP in Arbeits- und Organisationspsychologie erworben. Eine Umfrage im Herbst 2011 ergab, dass sie sich im Berufsverband gut aufgehoben fühlen, weil sich der SBAP für be-

rufspolitische Anliegen einsetzt und mit der SBAP-Berufsordnung und den Richtlinien zur Fortbildung wichtige Instrumente zur Qualitätssicherung im Berufsalltag zur Verfügung stellt. Die Mitgliedschaft beim SBAP und der Fachtitel SBAP in Arbeits- und Organisationspsychologie wirken vertrauenerweckend auf die Klientel.

## Lobbying für Mitglieder

Handlungsbedarf machen die A+O-Mitglieder bei der Vernetzung und der fachlichen Weiterbildung aus. In ihrem Bereich ist die Konkurrenz von Nicht-PsychologInnen besonders gross. Es gibt Dutzende von Weiterbildungen in Beratung, Coaching oder Organisationsentwicklung, die kein Psychologiestudium erfordern und mit einer betriebswirtschaftlichen, pädagogischen oder HR-Vorbildung absolviert werden können.

Hier besteht Handlungsbedarf: Der SBAP will gegenüber VertreterInnen von Unternehmen und Organisationen vermehrt den Nutzen und den Mehrwert aufzeigen, den seine A+O-Mitglieder im Berufsalltag stiften. In Zusammenarbeit mit der ZHAW fand im Juni (Bericht dazu folgt im nächsten **punktum**.) eine erste Veranstaltung zum Thema statt. Der Kontakt zu Unternehmen der Wirtschaft soll in Zukunft verstärkt werden, denn der SBAP versteht sich auch als Lobby-

## Mehrwert im Berufsalltag



**Trix Angst**, dipl. Psych. FH, Fachpsychologin SBAP in Arbeits- und Organisationspsychologie.  
SBAP-Ressort: Arbeits- und Organisationspsychologie

ing-Organisation für seine Mitglieder. Das soll nicht zuletzt auch zu mehr Stelleninseraten für A+O-Mitglieder führen.

Gern nehme ich Anregungen und Vorschläge aus Ihrem Kreis für diese Arbeiten auf. Noch mehr freue ich mich allerdings auf Mitglieder, die sich mit mir zusammen für den A+O-Bereich engagieren möchten. Trix Angst

# Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

## Veränderungen stehen an

*Angesichts weit reichender Veränderungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik steht die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung in den nächsten Jahren vor bedeutenden Herausforderungen. Der SBAP unterstützt seine Mitglieder dabei.*

Wir leben in einer Gesellschaft mit vielfältigen Möglichkeiten. Gerade in der Berufswahl und auch bei Laufbahnplanungen ist mit den mannigfachen Optionen nicht immer leicht umzugehen. Wir tragen nicht nur die Verantwortung für unsere Entscheidungen, sondern in den vorhandenen Freiheitsgraden ist auch immer die Möglichkeit des Scheiterns enthalten. Das macht Angst und verunsichert. Laufbahnberatende sind gefordert, Entscheidungsprozesse bei den KlientInnen umsichtig zu begleiten und zu fördern, dies gerade vor dem Hintergrund der Flut an Informationen.

### Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung im Spannungsfeld

Berufs- und Laufbahnberatung steht seit je in einem Spannungsfeld zwischen Individuum und gesellschaftlichen, wirtschaftlich-politischen Entwicklungen. Damit es nicht nur um eine für das System optimale Zuweisung des Individuums zu einem Beruf oder einer Tätigkeit geht, sind Berufs- und Laufbahnberatende aufgefordert, Interessen und Wünschen bei ihren KlientInnen nachzuspüren, sie mit ihnen zu besprechen und sie zu ermutigen, die nächsten Schritte eigenwirksam anzugehen.

### Fundierte Ausbildung der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatenden notwendig

Die Ursprünge der Ausbildung der Berufsberatenden liegen in der Deutschschweiz in den berufsbegleitenden Studiengängen des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung (SVB). Ab 1969 wurde eine Vollzeitausbildung am Institut für Angewandte Psychologie (IAP), Zürich, angeboten. Sie wurde zu einem Schwerpunkt im Bereich des Psychologiestudiums. Daneben gab es eine Zusatzausbildung für AbgängerInnen der Psycho-

logie an den Universitäten. Gegen Ende der achtziger Jahre starteten die Universitäten Fribourg, Bern und Zürich ein gemeinsames Nachdiplomstudium, das die Zusatzausbildung ersetzen sollte.

Ebenso gab es ein Nachdiplomstudium in Berufs- und Laufbahnberatung an der Hochschule für Angewandte Psychologie (HAP), Zürich.

### Psychologisches Know-how für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatende als Desiderat

Die Ausbildungen am IAP, an der HAP und an den genannten Universitäten basierten auf fundierten psychologischen Grundlagen und testpsychologischen Kenntnissen für die Studierenden. Berufs- und Laufbahnberatungen sind denn auch selten auf den rein beruflichen Teil fokussiert: Daher ist es wichtig, dass ausgebildete PsychologInnen das Gespür aufbringen für Fragen, die «hinter» einer angesprochenen Thematik liegen können, gerade bei Menschen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, die in einer schwierigen privaten Situation stehen, bei ausländischen Jugendlichen, deren Integration nicht einfach verläuft, bei IV-Berufsabklärungen.

Die neu konzipierten Ausbildungswege und Modelle zur Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung in der Schweiz bilden hierzu einen Kontrapunkt: Sie verlangen keine psychologische Grundausbildung mehr! Neu gibt es auch keine grundständige Ausbildung in Berufs- und Laufbahnberatung mehr; sie wird in Form von Masters of Advanced Studies (MAS) angeboten, und zwar an zwei Orten in der Schweiz:

- MAS ZFH, dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberater/-in BBT, IAP Zürich: Voraussetzung dafür ist ein Bachelor, Master oder ein Lizentiat verschiedener Richtungen.
- MAS Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, Hochschule für Wirtschaft an der Fachhochschule Nordwestschweiz Olten, ebenfalls mit BBT-Anerkennung; Zulassungskriterium: Ausbildungs- bzw. Praxisstelle an einer Berufs- oder IV-Beratungsstelle; das heisst, es sind auch



**Barbara Leu**, lic. phil., Fachpsychologin SBAP in Berufs- und Laufbahnberatung und Psychotherapie. SBAP-Ressort: Laufbahn- und Rehabilitationspsychologie

Tertiär-B-Abschlüsse (Höhere Fachschulen, Höhere Fachprüfungen und Berufsprüfungen) zugelassen.

### Was bietet der SBAP seinen Mitgliedern?

Als wichtiges Ziel sieht der SBAP die Positionierung der psychologischen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung inklusive der Rehabilitationspsychologie.

Angesichts der anstehenden Neuerungen ist es dem SBAP ein Anliegen, die psychologisch fundierte Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung zu unterstützen und zu fördern sowie AbsolventInnen und tätigen Berufs- und Laufbahnberatenden einen Rahmen zu bieten, in dem sie sich gestützt fühlen, insbesondere durch verschiedene Dienstleistungen und Fortbildungsmöglichkeiten des SBAP.

Barbara Leu



# Kinder- und Jugendpsychologie

## Weitere Professionalisierung der Schulpsychologie

*Im Bereich der Kinder- und Jugendpsychologie sind es vor allem zwei Themenbereiche, mit denen wir uns zurzeit auseinandersetzen: der Kantonalisierung der Schulpsychologie und dem eidgenössischen Fachtitel für Kinder- und Jugendpsychologie.*

Der Regierungsrat des Kantons Zürich verzichtet angesichts der finanziellen Lage auf die geplante Kantonalisierung der Schulpsychologie. Aus unserer Sicht aber sind folgende Punkte für eine Regelung und Qualitätssicherung der Schulpsychologie unerlässlich:

- Festlegung des Mindestangebotes (inkl. Mindestversorgungsichte);
  - Bildung von Bezirksdiensten (Mindestgrösse/keine Einzeldienste);
  - Einrichtung der Fachstelle Schulpsychologie im Volksschulamt;
  - finanzielle Beteiligung des Kantons.
- Wir sind überzeugt, dass die gesetzlich vorgesehene Regelung die Schulpsychologie im Kanton Zürich weiter professionalisieren wird. Davon profitieren die Schule und letztlich die Kinder.

### Weiterbildungsgänge

Heute werden die Fachtitel für Kinder- und Jugendpsychologie durch die Fachverbände FSP und SBAP verliehen. Neu können fünf eidgenössische Weiterbildungstitel erworben werden: Psychotherapie; Kinder- und Jugendpsychologie; Klinische Psychologie; Neuropsychologie und Gesundheitspsychologie.

Neu darf nun die Zulassung nicht von der Zugehörigkeit zu einem Berufsverband abhängig gemacht werden. Des Weiteren wird die Akkreditierung neu geregelt. Weiterbildungsgänge, die zu einem eidgenössischen Weiterbildungstitel führen, müssen akkreditiert werden. Kriterien sind unter anderem:

1. Der Fachtitel steht unter der Verantwortung einer gesamtschweizerischen Fachorganisation, einer Hochschule oder einer anderen geeigneten Organisation.
2. Er baut auf der Hochschulausbildung in Psychologie auf.

Diese Akkreditierung gilt jeweils für maximal sieben Jahre und ist mit Kosten in der Höhe von 20 000 bis 40 000 Franken verbunden. Weitere Informationen dazu im Entwurf des Bundes-



**Ernst Schieler**, dipl. Psych. FH, Fachpsychologe SBAP in Kinder- und Jugendpsychologie, speziell Neuropsychologie und Psychotherapie. SBAP-Ressort: Entwicklungs- und Schulpsychologie

gesetzes über die Psychologieberufe (PsyG). Ernst Schieler

## FH SCHWEIZ

### «Der SBAP, eine tragende Säule»

FH SCHWEIZ wurde im Jahr 2003 gegründet. Seither hat sich einiges verändert – extern wie intern. Einen Teil dieser Veränderungen verdankt die Dachorganisation der AbsolventInnen von Fachhochschulen dem SBAP: Waren ursprünglich einzig AbsolventInnen der grossen Fachbereiche *Technik* und *Wirtschaft* bei FH SCHWEIZ organisiert, änderte sich dies mit dem Beitritt des SBAP zu FH SCHWEIZ. Mit dieser starken Brücke zur Angewandten Psychologie öffnete sich FH SCHWEIZ gegenüber den intern bislang noch wenig bekannten und eher fremden Fachbereichen der Fachhochschule. Damit begann ein intensiver und lehrreicher Prozess des Aufeinanderzugehens und Kennenler-

nens, der mit vielen wertvollen Begegnungen, fruchtbaren Diskussionen und wirksamen Entscheidungen einherging. Dieser Prozess hat FH SCHWEIZ geprägt und bereichert. Das Gemeinsame stand stets im Vordergrund, und die Unterschiede zwischen den einzelnen Fachkulturen verstanden wir rasch als grosse Chance. Aus diesem Grund sind wir dem SBAP zu grossem Dank verpflichtet! Gemeinsam haben wir den Weg ausgemessen und geebnet, um den Interessen von AbsolventInnen aller Fachbereiche von Fachhochschulen eine starke Stimme zu geben. Manches konnten wir umsetzen und erreichen, Weiteres liegt noch vor uns. Ein wichtiger weiterer Schritt ist die Einbin-

dung der Fachbereiche *Gesundheit*, *Soziale Arbeit* und *Kunst* in FH SCHWEIZ – mithin Fachbereiche, die abermals neue Fachkulturen mitbringen. Wir sind davon überzeugt, dass wir darauf vorbereitet sind. Diese Überzeugung nährt sich unter anderem auch aus dem wertvollen Umstand, dass Trix Angst – ein engagiertes SBAP-Mitglied – im Vorstand von FH SCHWEIZ ist. Sie wird einen entscheidenden Beitrag leisten können, um die Brücken zu den AbsolventInnen der Bereiche Gesundheit, Soziale Arbeit und Kunst zu schlagen.

Der SBAP bildete, bildet und wird weiterhin eine wichtige Säule von FH SCHWEIZ bilden! Toni Schmid, Geschäftsführer FH SCHWEIZ

HES  
SUP  
UAS **FH SCHWEIZ**

Dachverband Absolventinnen und Absolventen Fachhochschulen

## Fachhochschulen

### «Deutlich machen, dass die Angewandte Psychologie hilft»

*Angewandte Psychologie ist ein zentraler Studienbereich an der FHNW und der ZHAW. Im Interview äussern sich Heinz Schüpbach und Christoph Steinebach, die Direktoren der Hochschule für Angewandte Psychologie der FHNW und des Departements Angewandte Psychologie der ZHAW, zur Zukunft der Angewandten Psychologie und darüber, wie sich der Bologna-Prozess auf das Studium an ihren Fachhochschulen ausgewirkt hat.*

**punktum.:** Wo sehen Sie Trendthemen der Zukunft, welche die Angewandte Psychologie noch nicht besetzt hat?

Heinz Schüpbach: Es gibt in unserer hochkomplexen Welt immer mehr kritische Lebensereignisse und -situationen, kritisch auch im Sinn von sicherheitsrelevant. Da geht es um Leute, deren Entscheidungsfindung professionell unterstützt werden muss. «Safety and Security» heisst das Gebiet bei uns an der FHNW. Das finden wir bei Verkehrsleitsystemen, Betriebsleitstellen der SBB, Leitstellen in Kraftwerken oder bei der Security an Flughäfen. Als Folge der komplexen Lebensumwelten gibt es auch immer mehr psychische Probleme, zum Beispiel Burnout in unserem Fachbereich.

Christoph Steinebach: Auch langwierige gesellschaftliche Veränderungen fordern die Psychologie: alles, was mit Altern zusammenhängt, mit dem generationalen Wandel oder mit Migrationsprozessen. Auch die steigenden Erwartungen an Freizeit und Erholung bei gleichzeitig zunehmendem Druck am Arbeitsplatz – da stellt sich die Frage, wie die Menschen das ausbalancieren können ...

Schüpbach: ... Stichwort Work-Life-Balance oder lieber Life-Domain-Balance.

Steinebach: Solche gesellschaftlichen Veränderungen können zu gravierenden Konflikten führen, denken wir nur an die Probleme in Fussballstadien. Bei diesen Themen ist die Psychologie gefordert. Sie muss dafür sorgen, dass sie in die Diskussionen einbezogen wird, denn andere Akteure gehen sehr «pushy» an die Themen heran. Wir müssen deutlich machen, dass die Angewandte Psychologie hilft. Andere Themen wie

die Generationenfrage oder das Altern hat die Psychologie und insbesondere die Angewandte Psychologie in dieser Form erst zum Thema gemacht.

*Inwiefern findet ein Thema wie «Gewalt in Stadien» Niederschlag im Studium?*

Steinebach: Das Beispiel macht deutlich, dass es wichtig ist, sich mit gesellschaftlichen Problemen professionell auseinanderzusetzen, und zwar aus den Perspektiven der psychologischen Theorie oder der Forschung oder des psychologischen Erfahrungswissens. Bei Gewalt oder Konflikten in Fussballstadien oder auch in Familien laufen Prozesse, die wir zum Beispiel klinisch und sozialpsychologisch erklären können. Wer sich für ein Studium bei uns interessiert, bringt solche Fragen mit. Viele unserer Studierenden haben vorher eine Berufsausbildung gemacht oder studiert, sie bringen Lebenserfahrung mit und wollen sehen, dass die Psychologie tatsächlich auch etwas zu ihren Fragen zu sagen hat.

Schüpbach: Am Thema «Gewalt in Stadien» kann man grundsätzliche Aspekte darstellen, die in der Psychologie eine Rolle spielen, zum Beispiel die Prävention. Das Beispiel wirft auch die Frage auf: Soll man personenbezogen ansetzen oder bedingungs- oder verhältnisbezogen? Es ist eine Stärke der Psychologie, bedingungsbezogene präventive Ansätze zu präsentieren: Welchen Einfluss kann man auf die Gestaltung der Wege von und zu Fussballstadien nehmen, welchen auf Sicherheitsdispositive oder auf die Stadiongestaltung? Die Psychologie kann wesentlich dazu beitragen, dass es gar nicht erst zu Gewaltausbrüchen kommt. Diese beiden Ansätze – der präventive und der bedingungsbezogene – machen die Profession der Psychologie aus und spielen bei uns in der Ausbildung eine ganz wesentliche Rolle.

*Lange Zeit war die ZHAW mit ihren Vorläuferinnen die einzige Fachhochschule mit einem Angebot in Angewandter Psychologie, 2006 kam die FHNW dazu. Hat es tatsächlich Platz für zwei Fachhochschulen in Angewandter Psychologie?*



**Christoph Steinebach**, Dr. rer. soc., leitet seit 2007 das Departement Psychologie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Er hat an den Universitäten Trier und Konstanz Philosophie, Pädagogik, Psychologie und Soziologie studiert und als Diplom-Psychologe abgeschlossen. Er ist approbiert als psychologischer Psychotherapeut.

Steinebach: Es hätte auch Platz für mehr. Man muss zwei Punkte bedenken: Gibt es genügend Interessierte, die Angewandte Psychologie studieren wollen? Und finden die Studierenden hinterher einen Job? Bei den Bewerbungen müssen wir hochselektiv sein, wir können nicht so viele aufnehmen, wie sich bewerben. ZHAW und FHNW sind die einzigen Anbieterinnen von Psychologie für BewerberInnen, die keine gymnasiale Matura haben und trotzdem studieren möchten. Schweizweit sind wir sogar die einzigen Hochschulen, die Psychologie so anwendungsbezogen anbieten. Wir unterscheiden uns inhaltlich und auch in der Didaktik von den Psychologie-Studiengängen an den Universitäten. Wir wissen, dass alle unsere AbsolventInnen spätestens ein halbes Jahr nach Studienabschluss die Stelle haben, die sie wollten. Da wäre also noch etwas möglich. Die Frage stellt sich: Wo geht die Politik mit? Was wird



**Heinz Schüpbach**, Dr. phil., ist seit 2009 Direktor der Hochschule für Angewandte Psychologie der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Er hat an der Universität Bern Psychologie mit Schwerpunkt Arbeits- und Organisationspsychologie studiert und als lic. phil. und Dr. phil. abgeschlossen.

uns zugesprochen an Möglichkeiten und Mitteln? Mir macht es Sorge, wenn international immer mehr Fernstudiengänge auf den Markt kommen. Bei einem solchen reduzierten Angebot steht zwar Psychologie drauf, es ist aber sicher nicht mit einem Präsenzstudium zu vergleichen. Es ist eine schwierige Entwicklung, wenn wir am Schluss wenige Studienplätze in Psychologie an Fachhochschulen haben, aber eine Unmenge von Studienplätzen in Fernstudien. Schüpbach: Die Nachfrage nach Studienplätzen in der Psychologie insgesamt ist riesig. Wir müssen stark selektieren. Die Zulassungsbeschränkungen haben wir aus bildungspolitischen Gründen, weil die Psychologie meiner Meinung nach in der Politik noch nicht wirklich angekommen ist und immer noch viele meinen, in der Psychologie gehe es ein bisschen ums Traumdeuten. Wir müssen nachweisen, dass unsere Leute Stellen finden. Und sie finden qualifizierte Stellen, bei denen das Studium, das sie bei uns gemacht haben, nachgefragt ist.

Ich will nicht Fachhochschulen gegen Universitäten ausspielen. Aber wenn wir sagen, Angewandte Psychologie heiße Psychologie als Profession und professionelle Psychologie heiße psychologische Kompetenzen, die zum Nutzen der Gesellschaft und Wirtschaft eingesetzt werden, dann wäre zu vermuten, dass es längerfristig eine Gewichtsverschiebung gibt von den Universitäten zu den Fachhochschulen. Somit würde das Thema Employability des Bologna-Prozesses ernstgenommen, eine politisch noch zu leistende Bereinigung, eine Verschiebung der Gewichte von Fachhochschulen und Universitäten.

*Heisst das, man müsste mehr Studienplätze an Ihren beiden Schulen schaffen?*

Schüpbach: Nein. Ich sage nur: Es gibt einen ausgewiesenen Gesamtbedarf an Studienplätzen in der Psychologie – selbst wenn man davon ausgeht, dass die Universitäten heute noch enorm viele PsychologInnen ausbilden und wir an den Fachhochschulen bisher noch eher wenige. Dort, wo unsere Leute in Praktika oder für Diplomarbeiten in unternehmensinternen Projekten gearbeitet haben, werden oft neue Stellen geschaffen. Der gesellschaftliche Bedarf ist klar erwiesen: Die Leute kommen gut unter und erhalten qualifizierte Stellen.

*Inwiefern kooperieren Ihre beiden Schulen? Und inwiefern konkurrenzieren sie einander?*

Steinebach: Wir haben viele gute Gründe zu kooperieren und tun das auch. Im Masterstudiengang haben wir beispielsweise gemeinsame Lehrveranstaltungen, bzw. wir haben die Lehrveranstaltungen gegenseitig geöffnet, sodass Studierende aus Olten zu uns kommen können und umgekehrt. Wir versuchen, mit unseren Ressourcen und Möglichkeiten die Angewandte Psychologie gemeinsam voranzubringen. Gemeinsam bilden wir auch die Fachkonferenz Angewandte Psychologie innerhalb der Fachhochschulwelt. Im Vergleich zu den IngenieurInnen und ÖkonomInnen sind wir allerdings eine kleine Pflanze. Da würde es uns schaden, wenn wir uns in Grabenkämpfen verstrickten. Anson-

sten haben wir tatsächlich verschiedene Konzepte – und das ist gut so, denn würden wir beide das Gleiche machen, würde es schwierig. Wir kommen gut aneinander vorbei, und wir können gut kooperieren, weil wir gemeinsame Ziele haben. Das bringt uns immer wieder zusammen und voran.

Schüpbach: Ich kann dem nur zustimmen. Zwei Punkte zur Bekräftigung: Das eine ist der Fachbereich Psychologie, den wir im Fachhochschulbereich gemeinsam bilden. Wir kooperieren gern, sind aber auch vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) angehalten zu kooperieren. Das andere sind die gemeinsamen Ziele: Bevor ich davon sprechen würde, dass wir natürlich auch in einer Konkurrenzbeziehung stehen, möchte ich die gemeinsamen Ziele hervorheben.

*Wie steht es um die Durchlässigkeit zwischen der FHNW und der ZHAW?*

Steinebach: Es gibt Leute, die wechseln. Letztes Jahr kamen zwei nach dem Bachelor in Olten zu uns in den Master. Das ist der Fall, wenn jemand in den klinisch-therapeutischen Bereich gehen möchte und den Masterabschluss braucht für eine spätere Therapieausbildung. Ansonsten werden wohl Oltnen Bachelors auch in Olten den Master machen. Wir haben auch Studierende, die von den Universitäten her oder zu den Universitäten hin wechseln, aber das sind Einzelfälle.

Schüpbach: Ich bin sicher, dass die Diskussion Universität vs. Fachhochschule verschwindet, und das wird für unsere beiden Fachhochschulen von Vorteil sein. Es werden sich Profile der Hochschulen herausbilden, so wie man heute die HSG als starke Wirtschaftsschule kennt. In Olten arbeiten wir an einem klaren Profil. Unser Spezialgebiet ist die Arbeits- und Berufstätigkeit: Was kann die Psychologie zu einer optimalen Passung von Mensch und Arbeit beitragen? Dieser Profilierungsprozess wird allerdings sicher noch fünf Jahre dauern, denn das sind politische Entwicklungen. In Zukunft werden die Studierenden den Studienort je nach Ausbildungsprofil auswählen. In der Psychologie ist klar: Wer eine postgraduale Psychotherapieausbildung machen will, ist in Olten



## Fachhochschulen

schlecht eingespart. Es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, wir arbeiten daran, die Minima irgendwie sicherzustellen – nicht durch eigene Lehre, sondern durch Anerkennung von entsprechenden Bausteinen und Modulen. Wir müssen die Profile der Hochschulen so herausbilden, dass sie sowohl den Studienplatzinteressierten als auch in den entsprechenden Berufsfeldern bekannt sind. Was Exzellenz angeht, sollen Fachhochschulen den Vergleich den Universitäten nicht scheuen müssen.

*Mit dem Bologna-Prozess wurden im Studium die wissenschaftlichen Methoden und die Forschung verstärkt, es fand eine Angleichung an das Studium an Universitäten statt. Wohin geht die Reise?*

Steinebach: Ich glaube nicht, dass unser Studium mit der Einführung von Bachelor und Master demjenigen der Universitäten ähnlicher geworden ist. Schon vor Bologna lehrten wir mehr Forschungsmethoden. Das hängt auch damit zusammen, dass die Psychologie mehr und mehr als empirische Wissenschaft verstanden wird. Mit Bachelor und Master sind wir prinzipiell anschlussfähig an das Doktorat. Im Moment heisst das in der Schweiz: Wer ein Doktorat machen möchte, kann das nur an einer Universität tun. Also muss unser Master anschlussfähig sein an das Doktorat der Universität. Wohlverstanden: Nicht die Universitäten sind schuld daran, dass wir an Fachhochschulen mehr Forschungsmethoden lehren. Wir stellen uns die qualifizierte psychologische Praxis so vor, dass derjenige, der dort arbeitet, das, was er macht, auch systematisch prüft. Und das heisst, dass er jenseits von der persönlichen Einschätzung auch in der Lage ist, das, was er tut, unter Einsatz von entsprechenden Forschungsmethoden auch wissenschaftlich zu evaluieren. Die Praxis erwartet von PsychologInnen auch, dass sie Daten aufbereiten und prüfen können, ob sie mit dem, was sie tun, auf dem richtigen Weg liegen.

Schüpbach: Ich erinnere daran, dass die Angewandte Psychologie aus den Universitäten entstanden ist, sozusagen als «Auslagerung». Hans Biäsch sagte: «Die Angewandte Psychologie ist in ei-

ner universitären Umgebung schwierig, lagern wir sie aus.» Das heisst, und ich meine das nicht despektierlich, dass die Fachhochschulen eine Art Downgrade sind aus den Universitäten und nicht ein Upgrade aus Fachschulen wie für Gesundheitsberufe oder die Wirtschaft.

Steinebach: Was hältst du von Spin-offs?

Schüpbach: Wir definieren seit Bologna nicht mehr Studieninhalte, sondern «Learning Outcomes», und die definieren wir als Kompetenzen. Es ist der Auftrag der Fachhochschulen, Kompetenzförderung zu betreiben, die Universitäten betreiben eher Intelligenzförderung, und beiden gemeinsam ist die Persönlichkeitsförderung. Die sogenannten Dublin Descriptors für die Learning Outcomes sind Wissen, Verstehen und Können. Fachhochschulen legen das Gewicht mehr aufs Können und Universitäten mehr aufs Wissen. Aber das eine ohne das andere geht nicht. Das hat dazu geführt, dass wir von den Fachhochschulen sprechen als andersartig, aber gleichwertig. Eine Angewandte Psychologie, die nicht forschungstark ist, diskreditiert sich in der Fachgemeinschaft der Psychologie. Wir betreiben jedoch eine andere Forschung, nämlich Feldforschung: Wir forschen nicht *für* jemanden, sondern wir forschen *mit* jemandem zusammen. Wir arbeiten psychologisch fundiert an Lösungen, die auch wissenschaftlich fundiert evaluiert werden. Ich glaube, dass anwendungsorientierte und grundlagenorientierte Forschung tatsächlich gleichwertig sind, aber anders. Das führt an die Frage der Promotion heran, ob man sagen kann, dass seien unterschiedliche Wissenschaftlichkeiten, für die es je eigene Promotionsmöglichkeiten geben müsse.

*Sie haben das Doktorat angesprochen. An Schweizer Fachhochschulen kann man kein Doktorat in Psychologie machen. Somit gibt es auch keine Entwicklungsmöglichkeiten für die AbsolventInnen, da für leitende Positionen ein Doktorat Pflicht ist.*

Schüpbach: Das ist eine eminent hochschulbildungspolitische Frage. Offensichtlich ist die Politik noch nicht so weit, die Promotion an Fachhochschu-

len zu akzeptieren. Der Auftrag der Fachhochschulen ist ja weniger die Bildung als vielmehr die Ausbildung im Sinne eines Nutzens für Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur. Eine Promotion verbindet man jedoch nicht mit Nutzen. Also sagt die Politik: Die Promotion muss an den Universitäten bleiben, weil dort die Bildung, die reine Wissenschaftlichkeit, zuoberst steht. Wir brauchen pragmatische Lösungen, und es wird noch dauern, bis wir diese haben. Ich finde nicht, wir sollten darauf drängen, dass das Doktorat bei uns eingeführt wird. Aber wir brauchen ein Promotionsrecht für unseren eigenen Nachwuchs. Es dient uns nicht, grundlagenwissenschaftlich ausgebildete ForscherInnen bei uns in der anwendungsorientierten Forschung einzusetzen. Das sind andere Fragestellungen und eine andere Methodik. Die Feldforschung verlangt bestimmte Kompetenzen, die man aus der universitären Forschung nicht mitbringt. Deshalb ist es wichtig, dass wir zuerst einmal das Promotionsrecht erhalten. Irgendwann kann man dann auch noch über das Doktorat nachdenken.

Steinebach: Bei uns ist die Zahl der an einem Doktorat Interessierten sehr überschaubar, wir sprechen hier also noch von Einzelfällen. Im klinischen und im Gesundheitsbereich wollen viele AbsolventInnen eher in die Praxis, für sie steht das Doktorat nicht im Vordergrund. Im Moment können wir aber Brücken bauen. Wir haben habilitierte KollegInnen im Haus – Ihr in Olten auch –, die ein Doktorat über die universitäre Hochschule betreuen können. MitarbeiterInnen in Forschungsprojekten im Mittelbau, die das Doktorat machen möchten, können wir international vernetzen, weil ein Doktorat an einer deutschen Universität oft leichter möglich ist. Das heisst: Die Einzelfälle können wir gut versorgen. Das ist aber kein Zustand auf Dauer, weil wir aus unseren Häusern heraus auch den Nachwuchs der Dozierenden haben möchten und nicht Dozierende reinholen wollen, denen wir zuerst erklären müssen, was eine Fachhochschule ist. Aus meiner Sicht wird es das Doktorat an Fachhochschulen irgendwann geben. Ich hoffe, die Spielregeln werden dannzu-



## Fachhochschulen

mal nicht dazu führen, dass man durch die Hintertür Grundlagenforschung hereinholt, sondern wirklich angewandte Forschung.

Schüpbach: Wir machen die Erfahrung, dass Leute, die in unserem Arbeitsfeld in der Praxis Fuss gefasst haben, nicht mehr unbedingt in den Hochschulbereich zurück wollen. Wenn wir Stellen ausschreiben, ist es typisch, dass sich universitär ausgebildete, wissenschaftlich qualifizierte Leute bewerben und wir darauf schauen müssen, dass sie tatsächlich Praxis- und Arbeitswelterfahrung haben. Das ist oft schwierig.

*Für Ihre AbsolventInnen ist es doch frustrierend, dass sie für ein Doktorat ins Ausland gehen und einen Zusatzaufwand auf sich nehmen müssen – verständlich, wenn diesen Weg nicht viele gehen.*

Schüpbach: Da hält sich der Frust in Grenzen. Es sind wenige Studierende frustriert. Ich kenne eigentlich keine Leute mit Berufserfahrung, die gezielt ein Studium beginnen, um danach zu promovieren. Interessanterweise wechseln diese Leute nach dem Bachelor an eine Universität für den Master. Die sagen: Mir geht es ums Wissenschaftlich-Akademische, ich will mich fit machen für das wissenschaftliche Arbeiten und das Publikationswesen. Es ist richtig und schlüssig in der Argumentation, aber die Anteile an den Studierenden sind klein, und der politische Wille, dritte Bologna-Zyklen an Fachhochschulen anzubieten, ist gering.

*Offiziell gilt der Bachelor als Regelabschluss an Fachhochschulen. Das neue Psychologieberufegesetz (PsyG) verlangt für den Schutz des Titels «PsychologIn» den Master. Eine schwierige Situation – wie reagieren Ihre Studierenden darauf?*

Steinebach: Wer in den klinischen oder in den Gesundheitsbereich will, kommt an den fünf Jahren Studium bis zum Master nicht vorbei. An der ZHAW gehen die Studierenden mehrheitlich in den Master. Das entspricht dann den Vorgaben des PsyG. Wir werden aber auch noch klären müssen, was es heisst, wenn jemand mit einem Bachelor in Psychologie in die Praxis geht. Nach dem PsyG darf er sich nicht «Psycholo-

gIn» nennen. Aber was darf er? Darauf haben wir noch keine Antwort, auch die Universitäten haben noch keine Antwort.

Schüpbach: Das Interesse unserer Bachelors, einen Master zu machen, ist noch nicht sehr ausgeprägt. Das PsyG und seine Konsequenzen sind noch nicht ganz klar geworden; das heisst, dass es die Differenzierung in den Anwendungsfeldern der Arbeits- und Organisationspsychologie noch nicht gibt, jedenfalls noch keine verlässlichen Zahlen dazu. Wir haben in Olten eine hervorragende Bachelor-Ausbildung gemacht, als es noch keinen Master gab. Das rächt sich jetzt ein bisschen, weil die Leute in der Praxis hohe Erwartungen haben, was unsere Bachelors mitbringen sollen. Viele unserer Studierenden wollen gar nicht PsychologIn werden. Die sagen: «Ich mache ein Psychologiestudium als Zusatzausbildung, weil ich gemerkt habe, dass ich in meinem Gebiet mit den rein wirtschaftlichen oder technischen Aspekten rasch an Grenzen stosse.» Das Alter unserer Studierenden ist signifikant höher, wahrscheinlich auch höher als an der ZHAW im klinischen Bereich. Diese Leute überlegen sich sehr genau, ob sie noch einen Master anhängen wollen, und entscheiden sich oft dagegen. Wir haben eher Mühe, die 30 Master-Studienplätze aus 80 Bachelors zu füllen.

Steinebach: Wenn die AbsolventInnen mit einem Bachelorabschluss gar nicht den Wunsch haben, sich später «PsychologIn» zu nennen, wenn es für sie reicht, sagen zu können «Ich habe einen Bachelor in Psychologie», dann ist das legitim. Als Hochschulen müssen wir aber sagen, welche Kompetenzen diese AbsolventInnen haben und wie sie sich von MasterabsolventInnen unterscheiden.

Schüpbach: Wir werden und können unseren Bachelor nicht diskreditieren. Das sind für uns nicht StudienabbrecherInnen. Wir orientieren uns da an den Definitionen des schweizerischen Qualifikationsrahmens für den Hochschulbereich. Und der definiert sehr genau, was die Unterschiede bezüglich dieser Dublin Descriptors – also Wissen, Verstehen, Können – auf Bachelor- und auf Masterstufe sind.

*Welche Themen beschäftigen Sie als Direktoren der beiden Hochschulen für Angewandte Psychologie zurzeit?*

Steinebach: Mit Blick auf die Angewandte Psychologie als Studium und später als Profession muss es uns gelingen, die Studienabschlüsse gut in der Gesellschaft zu verankern. Mir ist es ein Anliegen, dass die Menschen mehr und mehr verstehen, was Psychologie ist und was sie nicht ist. Ich sehe den Bachelor und den Master prinzipiell als Chance, auch die Überlegungen in Richtung Doktorat mit Vernetzung mit angewandter Forschung. Die Angewandte Psychologie hat eine lange Tradition in der Weiterbildung und der Dienstleistungsorientierung, sie ist in den Unternehmen mit Projekten unterwegs – andere Fächer tun sich damit viel schwerer. Wir müssen das auch in Zukunft gut machen, denn die finanziellen Mittel werden bestimmt nicht mehr werden.

Schüpbach: Mich beschäftigt der demografische Wandel, speziell Arbeiten und Altern, die Feststellung, dass wir künftig immer mehr ältere Arbeitnehmende haben. Damit hängt das Thema Arbeit und Gesundheit zusammen. Psychische Belastungen und Störungen am Arbeitsplatz nehmen zu, zudem verändert sich der Umgang damit. Wichtig wird auch das Thema «Usability»: In unserer immer komplexeren und virtualisierteren Welt muss man mit den vielfältigen Formen und Medien von Kommunikation und Kooperation umgehen können. Stichwort Medienkompetenz. Die Psychologie kann ein Verständnis von soziotechnischen Systemen prägen, bei dem es nicht nur darum geht, dass die Menschen mit der Technik klarkommen, sondern dass Konzeptionen für eine optimale Passung von Mensch und Technik gefunden werden. Das gilt ganz wesentlich für die Gestaltung von Büroumgebungen. Für mich ist klar: Die Psychologie wird zunehmend interdisziplinär und wird sich zunehmend professionalisieren. Und sie wird als professionelle Psychologie nachgefragt sein, weil ihr «Impact» sehr gut und ausgewiesen ist.

Interview: Trix Angst

## Ethik-Forum

### Reflexion des Berufsalltags

*Seit 2011 führt der SBAP ein regelmässiges Ethik-Forum durch. Dreimal pro Jahr treffen sich Mitglieder, um gemeinsam Fragen des beruflichen Alltags unter ethischen Gesichtspunkten zu diskutieren.*

Selbstverständlich spielen ethische Fragen im SBAP nicht erst seit 2011 eine Rolle. Mit der Berufsordnung liegt schon seit längerem ein klarer Orientierungsrahmen für das ethisch legitime, professionelle Handeln vor. Die Gründung des Ethik-Forums geht auf den Wunsch des Vorstandes des SBAP zurück, im Feld der Ethik für seine Mitglieder mehr zu unternehmen. Daher hat sich Ende 2010 eine Arbeitsgruppe gebildet, die darüber beraten hat, wie Ethik im SBAP zum Thema werden kann.

Schnell wurde deutlich, dass es weder darum gehen kann, einen neuen, aussernden Ethik-Kodex zu schreiben, noch darum, eine Ethik-Kommission einzusetzen, die über die moralische Integrität der Mitglieder wacht: Der SBAP hat mit der Berufsordnung eine ausreichende berufsethische Grundlage. Im Zentrum steht dabei die Ver-

antwortung jedes einzelnen Mitgliedes für sein berufliches Handeln.

#### Kontinuierliche Auseinandersetzung mit Wertefragen

Die Arbeitsgruppe kam rasch zur Einsicht, dass Ethik im SBAP vor allem als eine wertegeleitete, gemeinsame Reflexion der alltäglichen (Berufs-)Praxis zu verstehen ist. Das gemeinsame Gespräch der Mitglieder über normative Fragen muss und soll im Mittelpunkt stehen. Um dieses Gespräch zu ermöglichen, wurde 2011 das «SBAP Ethik-Forum» gegründet.

In den ersten drei Foren, die von Dr. Peter A. Schmid geleitet wurden, trafen sich jeweils gegen ein Dutzend Mitglieder des SBAP und diskutierten und reflektierten entlang von explizit gemachten Werten gemeinsam zwei Stunden lang Fragen der alltäglichen Handlungen und der möglichen Unterlassungen im Berufsalltag, in der Arbeit mit den Klienten und in der Zusammenarbeit mit FachkollegInnen.

Die öffentliche und gemeinsame Reflexion der professionellen Praxis, die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Fragen nach Werten und profes-



**Dr. Peter A. Schmid** hat Philosophie und allgemeines Staatsrecht studiert und über Ethik promoviert. Moderiert das SBAP-Ethik-Forum

sionellen Haltungen, das engagierte Abwägen von Argumenten und Erkenntnissen fördern eine gemeinsame Gesprächskultur innerhalb des SBAP und tragen damit mittelbar zur Qualitätssicherung bei. Peter A. Schmid

## CareLink

### «Gut zu wissen, dass du als erfahrener Partner zur Stelle bist»

Lieber SBAP, 60 Jahre gibt es dich bereits. Man sieht es dir nicht an. Voller Elan, engagiert und professionell erleben wir die Zusammenarbeit mit dir. In erster Linie natürlich mit deinen NotfallpsychologInnen, auf deren Unterstützung wir gerade in Notlagen immer wieder zuverlässig zählen dürfen.

Herzlichen Dank all deinen NotfallpsychologInnen, welche betroffenen Menschen nach einem belastenden Erlebnis im Namen und Auftrag von CareLink wieder Orientierung und Halt vermitteln.

Wir sind froh, dass wir bei der Ausbildung der angehenden NotfallpsychologInnen einen bescheidenen Beitrag leisten dürfen. Viele von ihnen sind über die letzten Jahre zu lieben KollegInnen geworden.

CareLink freut sich auf die weitere spannende Zusammenarbeit mit dir, lieber SBAP – im Alltag und vor allem natürlich, wenn es um die Bewältigung von ausserordentlichen Situationen geht. Wir zählen gerne auch künftig auf die bewährte Unterstützung der SBAP-NotfallpsychologInnen.

Natürlich hoffen wir wie du auf möglichst wenige Notfälle. Wenn sie dann trotzdem eintreten, ist es gut zu wissen, dass du als erfahrener Partner zur Stelle bist und rasch und unkompliziert der jeweiligen Situation angepasste Massnahmen ergreifen kannst. Auf dem Weg in die Zukunft wünschen wir dir, lieber SBAP, gutes Gelingen – voller Elan, engagiert und professionell!

Stiftung CareLink  
Stiftungsrat, Geschäftsleitung und Mitarbeitende

## CARELINK

# Neuropsychologie des Kindes- und Jugendalters

## Integration in einen altersgerechten Alltag

*Kinder sind keine «kleinen Erwachsenen» – Hirnschädigungen wirken und verlaufen bei ihnen deshalb anders. Die klinische Neuropsychologie des Kindes- und Jugendalters beschäftigt sich mit den Auswirkungen auf die kognitive und psychosoziale Entwicklung.*

Ernst Schieler begann 2004 Weiterbildungsangebote der GNP-Akademie (Gesellschaft für Neuropsychologie) und der Würzburger Akademie bei König & Müller in das Rehabilitationszentrum des Kinderspitals zu holen. Leider richteten sich diese Angebote fast ausschliesslich an KollegInnen, welche mit Erwachsenen arbeiten. Aus diesem Grund entstand die Idee, einen Kurs speziell für Kinder und Jugendliche anzubieten. Nach einem Gespräch mit Marianne Regard, Heidi Aeschlimann und Martin Michel war der Kurs «Neuropsychologie des Kindes- und Jugendalters» geboren. Das erste Mal durchgeführt in Kooperation mit der Hochschule für Angewandte Psychologie (HAP), das zweite Mal mit dem SBAP und zum dritten Mal den Jahren 2013/14 abermals mit dem SBAP.

Die klinische Neuropsychologie des Kindes- und Jugendalters will

- die neuropsychologischen Folgen von Hirnschädigungen im Kindes- und Jugendalter möglichst präzise erfassen (Diagnostik);
- diese Folgen gezielt behandeln (Therapie);

- ihr Wissen einer umfassenden (Re-)Integration der Betroffenen in einen altersgerechten Alltag zur Verfügung stellen.

### Aufbau des Lehrgangs

Der Lehrgang bietet eine fundierte Auseinandersetzung mit den für das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendpsychologie relevanten neuropsychologischen Fragestellungen wie Neuroanatomie/Physiologie, Sprachentwicklung, Neuropharmakologie, Neurologie, angeborene/erworbene Hirnschädigungen, neuropsychologische Diagnostik und Therapie, Vertiefung spezifischer Themen wie Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Wahrnehmung, exekutive Funktionen etc.

Das Modul «neuropsychologische Diagnostik» ist ausschliesslich für PsychologInnen und ÄrztInnen. Die übrigen Module stehen auch anderen Berufsgruppen offen wie beispielsweise Berufsleuten aus der Sozial- und Heilpädagogik, der Logo- und Ergotherapie, der Pflege.

Der Kurs startet am 26/27. April 2013 im Rehabilitationszentrum des Kinderspitals in Affoltern am Albis mit dem Modul Neuroanatomie mit Dr. med. Mario Paulig, Leitendem Oberarzt Neurologie, München.

Weitere DozentInnen sind unter anderem: Prof. Dr. S. Zihl, München, Dr. K. Lidzba, Tübingen, Dr. E. Höfler, Aarau, Dr. D. Marti, Zürich, Lic. phil. M. Haller, Affoltern am Albis, Dr. H. Mayer, Kehl-Kork



**Ernst Schieler**, dipl. Psych. FH, Fachpsychologe SBAP in Kinder- und Jugendpsychologie, speziell Neuropsychologie und Psychotherapie. SBAP-Ressort: Entwicklungs- und Schulpsychologie

KollegInnen, welche bereits einen Fachtitel in Psychotherapie oder Kinder- und Jugendpsychologie haben, können diesen nach erfolgreichem Abschluss aller Module mit dem Zusatz «speziell Neuropsychologie» ergänzen.

Ernst Schieler

# Notfallpsychologie

## Für den Fall der Fälle

*Notfallsituationen gab es schon immer – im privaten Kreis wie auch solche, die eine Institution, eine Region oder das ganze Land erschüttern: Totgeburten, Unfälle, Kriege, Naturkatastrophen. Wie werden betroffene Menschen betreut?*

Ein einschneidendes Schweizer Grossereignis fand am 11. Mai 1861 statt. Zwei Drittel der Kantonshauptstadt Glarus brannten ab. Innerhalb von Stunden war die Hälfte der Einwohner obdachlos. Oder der Bergsturz von Goldau SZ am 9. September 1806; er verschüttete ein ganzes Dorf und kostete über tausend Menschen das Leben. Es handelt sich dabei um eine der grössten Naturkatastrophen, die in der Schweiz je geschahen. Die Betroffenheit im In- und im Ausland war gross, sodass der Bergsturz zur Geburtsstunde der ersten schweizerischen Spendensammlung wurde. Sicher gab es schon immer eine psychische Betreuung der Opfer in irgendeiner Form. Damals waren die Helfenden zumeist Geistliche, Freunde und Familienmitglieder.

### Professionalisierung von Notfallhelfern

Als am 27. September 2001 im Zuger Kantonsrat von Friedrich Leibacher 14 Politiker erschossen wurden, gab es noch keine eigentlichen notfallpsychologischen Einrichtungen in der Schweiz. Bei diesem Attentat kamen zwar PsychologInnen zum Einsatz, diese hatten jedoch noch kein spezifisches notfallpsychologisches Wissen. Die Betreuung von Betroffenen steht seit Ende der neunziger Jahre denn auch zunehmend im Fokus der Öffentlichkeit. Dies betrifft die Arbeit von Rettungshelfern, Notfallärzten, Polizeibeamten, aber auch von Feuerwehrleuten. Die Professionalisierung von Notfallhelfern drängte sich auf. Mit Ereignissen wie Zug, aber auch von Halifax oder Luxor gewann die psychologische Nothilfe an Bedeutung. Im Jahr 2002 reichte FDP-Nationalrat Felix Gutzwiler eine Motion ein. Er lud den Bundesrat dazu ein, zum Schutz der Bevölkerung die notwendigen Massnahmen zu treffen,

damit bei Schadenereignissen und Katastrophen eine effiziente psychologische Nothilfe gewährleistet werden könne. In seiner Antwort rief der Bundesrat das Nationale Netzwerk Psychologische Nothilfe (NNPN) für die Erarbeitung der geforderten Standards ins Leben. In Zusammenarbeit mit Vertretern von Gesundheitswesen, Polizei und Feuerwehr wurden Einsatzrichtlinien und Ausbildungsstandards erarbeitet. Man wollte ein gemeinsames Verständnis über psychologische Nothilfe erreichen. Gemäss den Einsatzrichtlinien und Ausbildungsstandards des NNPN umfasst der Begriff «psychologische Nothilfe» alle Massnahmen, welche geeignet sind, die psychische Gesundheit von Betroffenen potenziell traumatisierender Ereignisse zu erhalten oder wiederherzustellen. Dazu gehört auch die Gesundheit von Einsatzkräften während und unmittelbar nach solchen Ereignissen.

### Eine Erfolgsgeschichte im SBAP.

2011 erhielt auch die SBAP-Weiterbildungsinstitution die NNPN-Zertifizierung. Doch bereits vor dieser Zertifizierung beschäftigte sich der SBAP aktiv mit notfallpsychologischen Themen. Im September dieses Jahres startet bereits der neunte Weiterbildungsgang in Notfallpsychologie unseres Berufsverbandes. Der SBAP konnte in der Zwischenzeit 135 Fachleute in Notfallpsychologie ausbilden. Bisher wurden 26 Fachtitel SBAP in Notfallpsychologie verliehen. Seit Jahren pflegt der SBAP eine enge, vertragliche Zusammenarbeit mit CareLink und anderen Care-Organisationen. Notfallpsychologie ist im SBAP eine Erfolgsgeschichte.

Die Weiterbildung des SBAP in Notfallpsychologie wurde in den vergangenen Jahren verfeinert. Es konnten einige namhafte Dozenten gewonnen werden. Allen voran ist Professor Gernot Brauchle zu nennen, der den theoretischen Weiterbildungsteil betreut. Er unterrichtet seit Anbeginn in der SBAP-Weiterbildung in Notfallpsychologie die notfallpsychologischen Grundlagen. In einem zweiten Weiterbildungsteil werden Praxisbezüge



**Heinz Marty**, dipl. Psych. FH, Fachpsychologe SBAP. in Klinischer Psychologie, Psychotherapie und Notfallpsychologie.  
SBAP-Ressort: Qualität

vermittelt. Es unterrichten beispielsweise der Chefarzt der Rega, Dr. med. Roland Albrecht, die Kommunikationsfachfrau Barbara Zengaffinen-Seydoux und Dr. med. Robert McShine, Leiter des Emergency Team des Flughafens Zürich. Ein Besuch am Institut für Rechtsmedizin (IRM), Vorträge der Kantonspolizei Zürich und eine Einführung in Rituale durch den Pfarrer Christian Randegger ergänzen die Weiterbildung. Die Gesamtleitung haben Heidi Aeschlimann und Heinz Marty. Für die nächste SBAP-Weiterbildung in Notfallpsychologie sind bisher bereits 15 Anmeldungen eingegangen.

Heinz Marty



## Politik und Lobbying

«Den SBAP. als qualifizierten Gesprächspartner positioniert»

*Der SBAP. hat heute die Voraussetzungen, um auf die Gesetzgebung Einfluss zu nehmen, die Interessen seiner Mitglieder zu bündeln, als wichtiger Gesprächspartner für Entscheidungsremien zu dienen und für seine Anliegen Öffentlichkeit herzustellen. Der SBAP. bleibt stark, wenn es gelingt, auch in Zukunft engagierte und akzeptierte Personen für die leitenden Organe zu gewinnen.*

Es gab und gibt ernstzunehmende Stimmen, die Verbänden in unserem Land einen stärkeren Einfluss auf das politische Geschehen zusprechen als Parteien und Fraktionen. Dies mag nicht generell zutreffen, aber Tatsache ist, dass in der modernen Schweiz erste Verbände sich früher organisierten als Parteien. Der Schweizerische Vort, heute Economiesuisse, entstand 1869, die ältesten der gegenwärtigen Parteien wurden an der Schwelle zum 20. Jahrhundert gegründet. Über 1100 Verbände zählt das Seco gegenwärtig, davon sind gegen 700 Wirtschaftsverbände, die sich in ihren Statuten oft sehr ähnlich wie der SBAP. definieren.

Der SBAP., 1952 gegründet, vertritt gemäss seinen Statuten «die beruflichen Interessen seiner Mitglieder». Er will dies namentlich, indem er sich für hohe Qualität in der Aus- und Fortbildung und in der Ausübung psychologischer Berufe einsetzt, indem er sich für die Anerkennung der Angewandten Psychologie in Politik und Gesellschaft verwendet und indem er die beruflichen Kenntnisse seiner Mitglieder fördert.

Gehört der SBAP. als einer der jüngeren Verbände zu den einflussreichen Organisationen? Der Schreinermeisterverband ist 125, der Spenglermeister- und Installateurverband 127 Jahre alt. Der älteste Berufsverband der Frauen, derjenige der Hebammen, wurde 1894 gegründet, und die erste regionale Standesorganisation der Ärzte datiert von 1788. Im Jahre 1901 wurde dann die FMH gegründet. Das Alter sagt wenig aus über den Einfluss, den ein Verband in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft ausübt. Stark sind aus politologischer Sicht Verbän-

de, die auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen können, das heisst, die in der Lage sind, politische Prozesse anzustossen oder im Extremfall über ein Referendum zu verhindern.

Stark sind Verbände, welche die kollektiven Interessen der potenziellen und wirklichen Mitglieder möglichst umfassend bündeln und wahrnehmen können.

Stark sind Verbände, die ihren Mitgliedern gegenüber Nicht-Mitgliedern spürbare Vorteile einräumen können. Stark sind Verbände, die sich auch im Vollzug der politischen Gesetze und Verordnungen unentbehrlich machen. Stark sind Verbände, deren Leistungen für wichtige Bevölkerungsgruppen unentbehrlich sind, deren Verweigerungshaltung zu erheblichen Störungen des öffentlichen und privaten Lebens führen kann.

Stark sind Verbände, die einen direkten Zugang zum politischen System und zu Medienschaffenden finden.

Die Mitgliederzahl ist für den Einfluss eines Verbandes im öffentlichen Leben nicht immer entscheidend. Es gibt zahlenmässig kleine Verbände, wie etwa den der Fluglotsen, die mit einer Verweigerungsdrohung erhebliche Macht ausüben können. Zahlenmässig sehr mitgliederstarke Verbände, wie etwa der TCS, werden primär wegen einer bestimmten Dienstleistung geschätzt, weniger als Durchsetzer einer bestimmten Politik. Und dann zeigen rund 50 000 vollamtliche Bauern, welchen Einfluss eine kompakte Berufsgruppe ausüben kann.

Zahlenmässig gehört der SBAP. mit seinen 1000 Mitgliedern nicht zu den mitgliederstarken Verbänden. Dazu kommt, dass die Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen FSP, 1987 gegründet, mehr als 6500 Mitglieder ausweist. Der unbestrittene Einfluss des SBAP. muss auf andern Faktoren beruhen.

### Das Lehrbeispiel Psychologieberufegesetz

Am 18. März 2011 haben die Eidgenössischen Räte in der Schlussabstimmung das Psychologieberufegesetz (PsyG) beschlossen. Es wird, da kein Referendum ergriffen worden ist, auf



**Prof. Dr. Iwan Rickenbacher**, Spezialist für politische Kommunikation, berät den SBAP. seit vielen Jahren in strategischen und berufspolitischen Fragen.

den 1. Januar 2013 in Kraft treten. Beat Messerli stellt in diesem Heft das neue Gesetz vor und erläutert auch dessen Bedeutung (Seite 27). Hier sei an diesem gelebten Beispiel dargestellt, wie ein Verband auf politische Prozesse einwirken kann.

Die erste Voraussetzung für die Einflussnahme auf politische Prozesse ist eine klare Vorstellung über das Ziel und den Inhalt einer Intervention. Die Führungsgremien des SBAP. erstellten darum sehr früh Positionspapiere und Argumentarien, die ihre eigene Haltung dokumentierten. Dies war vor allem auch deshalb wichtig, weil zu Beginn der politischen Arbeit die Vorstellungen der beiden Berufsverbände FSP und SBAP. nicht in allen Teilen deckungsgleich waren.

Die zweite Voraussetzung für politische Arbeit ist eine genaue Kenntnis der politischen Prozesse und Abläufe, in diesem Fall im eidgenössischen Parlament und in der Verwaltung.

Politische Abläufe sind standardisiert. Ausgehend von einem parlamentarischen Vorstoss, wie im Fall des PsyG, oder von einer behördlichen Initiative, befassen sich zunächst die Verwaltung

# Marketing und Kommunikation

## Vom Sekretariat zur SBAP.-Geschäftsstelle

Das SBAP.-Sekretariat wurde in seinen Anfängen von zu Hause aus geführt. Maja Hefti ist bestimmt noch vielen Mitgliedern ein Begriff. Später bezog der SBAP. Räumlichkeiten an der Seefeld- und an der Merkurstrasse in Zürich. Seit 2010 residiert der SBAP. an der Vogelsangstrasse 15 in Zürich. Die Aufgaben haben sich entsprechend den Mitgliederzahlen vervielfacht. Dank neuester IT wird immer weniger verwaltet. Die heutige Geschäftsstelle wird von Gülbin Erogul professionell geführt. In englischer, französischer, türkischer, spanischer, italienischer und portugiesischer Sprache werden Auskünfte erteilt! Sie ist Marketingfachfrau mit eidg. Fachausweis und studiert zurzeit im MAS in Brand- und Marketingmanagement FHZ in Luzern. Mit ihrem Fachwissen sorgt sie dafür, dass der SBAP. nie verstaubt, sondern frisch und aufmüpfig

daher kommt. Immer ein wenig früher und kreativer als die Konkurrenz! Wir werden kopiert – gibt es ein schönes Kompliment?



**Gülbin Erogul,**  
Projektleiterin Marketing und Kommunikation

und dann die zwei vorberatenden Kommissionen und anschliessend die beiden Räte mit der Vorlage. Im Extremfall, bei einem Referendum, entscheiden zuletzt die Stimmberechtigten.

Ein interessierter Verband muss möglichst frühzeitig seinen Einfluss geltend machen, denn je weiter der politische Prozess gediehen ist, umso aufwendiger wird die Intervention. Eine Volksabstimmung kostet sehr bald Mittel in Millionenhöhe, während ein Lobbying bei vorbereitenden Gremien der Verwaltung oder in den parlamentarischen Kommissionen bedeutend weniger Aufwand erfordert.

Dem SBAP. ist es im Fall des PsyG gelungen, sein Expertenwissen in die vorbereitenden Arbeitsgruppen der Verwaltung einzubringen und die Unterstützung von Parlamentsmitgliedern zu gewinnen, die in der vorberatenden Kommission wie im Parlament die Anliegen des SBAP. und seiner Mitglieder mittragen.

Der ganze, mehrjährige Prozess wurde von den Leitungsgremien des SBAP. stets aufmerksam mitverfolgt, um notfalls mit Argumenten und persönlichen Kontaktnahmen mit Ent-

scheidungsträgern Verbesserungsvorschläge einzubringen.

### Der SBAP.

#### nach dem Psychologieberufegesetz

Die intensive politische Arbeit am PsyG hat den SBAP. verändert. Nach aussen, gegenüber Behörden und andern Berufsverbänden ist es gelungen, den SBAP. als qualifizierten Gesprächspartner zu positionieren. In der Verwaltung und im Parlament sind Ansprechpartner gefunden worden, die sich weiterhin für die Anliegen des Verbandes interessieren. Dieses Interesse muss allerdings durch Kontakte und über Informationen, die für diese Partner wertvoll sind, wach gehalten werden. Neue mögliche Gesprächspartner sind periodisch zu identifizieren, denn mit jeder Wahlperiode wird gut ein Drittel des Parlaments erneuert, und Mutationen in der Verwaltung lassen Kontakte abbrechen.

Nach innen, gegenüber den Mitgliedern, sind während des politischen Prozesses die Information und der Dialog verstärkt worden. Ohne die Gewissheit, die Anliegen der Mehrheit der Mitglieder zu vertreten, lässt sich

keine kraftvolle Verbandsarbeit leisten. Es gilt jetzt, die Mitglieder über die Umsetzung des neuen Gesetzes in Verordnungen und Reglementen laufend zu orientieren und frühzeitig auch auf neue Herausforderungen hinzuweisen, die sich im politischen und gesellschaftlichen Umfeld für den Berufsstand abzeichnen. Das Zusammenspiel alter und neuer Akteure in der Gesundheitsversorgung wird sich in den nächsten Jahren verändern. Berufsbilder werden sich neuen Gegebenheiten anpassen, Zuständigkeiten neu geregelt, andere Finanzierungsmodi eingeführt.

Die Halbwertszeiten von Kenntnissen und Fertigkeiten, die in der Grundausbildung erworben worden sind, sinken. Die Fort- und Weiterbildung nimmt an Bedeutung zu, und ein entsprechender Angebotsmarkt wird sich schnell entwickeln. Ein Verband wie der SBAP., nahe an der beruflichen Wirklichkeit seiner Mitglieder, wird sich einbringen, um qualifizierte Angebote zu benennen und mit kompetenten Partnern neue Angebote zu initiieren.

Iwan Rickenbacher

# Psychologieberufe-Gesetz

Ist endlich gut, was lange währt?

*Dieser Beitrag beleuchtet Aspekte der Geschichte des Psychologieberufes-Gesetzes (PsyG). Das Augenmerk liegt dabei weniger auf einer erschöpfenden Wiedergabe des langwierigen Prozesses. Vielmehr interessiert, wie sich das Vorhaben über mehr als zwanzig Jahre inhaltlich veränderte.*

Das Jahr 1991 war geschichtsträchtig. Bern blickte auf 800 Jahre Geschichte zurück. Und die Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) gab einen für die Psychologie und die Psychotherapie wichtigen Startschuss. Sie ersuchte den Bundesrat, eine Bundesregelung der Aus- und Weiterbildung der Medizinalberufe auszuarbeiten. Darin sollte die Weiterbildung in Psychotherapie eingeschlossen sein. Die SDK schlug somit vor, den Beruf der Psychotherapeuten in die Medizinalberufe einzureihen. 1995 setzte der Bundesrat eine Expertenkommission ein, welche einen Vorentwurf erarbeitete. In der Vernehmlassung stiess der Plan eines Einbezugs der Psychotherapie allerdings aus nahe liegenden berufspolitischen Gründen auf Widerstand und wurde schliesslich fallengelassen. Das Medizinalberufegesetz (MedBG) wurde – beschränkt auf die «klassischen» Medizinalberufe – weiterbearbeitet und beraten und ist seit wenigen Jahren in Kraft.

1998 erteilte der Bundesrat dem Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) den Auftrag, ein Psychotherapiegesetz auszuarbeiten. Bei den Kontakten mit den interessierten Kreisen zeigte es sich jedoch bald, dass der Auftrag zu eng formuliert war und dass eine Bundesregelung der Psychologieberufe im Allgemeinen geprüft werden musste. Zwei parlamentarische Vorstösse im National- und Ständerat, mit denen die Motionäre einen verbesserten Titelschutz für psychologische Berufe verlangten, unterstrichen dieses Anliegen.

2001 setzte das federführende Bundesamt für Gesundheit (BAG) zwei Arbeitsgruppen ein, welche den Auftrag erhielten, einen Vorentwurf für ein Psychologieberufegesetz zu erarbeiten. 2005 präsentierte das BAG, ausgehend von den Arbeiten dieser Gre-

mien, einen Vorentwurf zu einem Bundesgesetz über die Psychologieberufe.

## Weitschüsse

Der Vorentwurf markierte einen Meilenstein im Gesundheitsrecht. Die Regelung der nichtmedizinischen Gesundheitsberufe war seit je Domäne der Kantone gewesen. Nun wagte es der Bund erstmals, seine verfassungsmässige konkurrierende Gesetzgebungszuständigkeit auszuschöpfen und damit den Kantonen einen Teil ihrer Gesetzgebungshoheit streitig zu machen.

Wenn schon, denn schon: Der Bund entwarf ein Gesetz, das den Gesundheitsschutz, der ihm als Grundlage für die Inanspruchnahme seiner Kompetenz diente, ernst nahm und eine umfassende Regelung der Psychologieberufe anstrebte. Er präsentierte zwei Varianten.

Nach dem ersten in der Vernehmlassung klar favorisierten Vorschlag wären sämtliche gesundheitsrelevanten Psychologieberufe (einschliesslich der Psychotherapie) in den Geltungsbereich des Gesetzes gefallen, insbesondere Berufe mit Tätigkeiten, bei den Personen psychodiagnostischen Untersuchungen unterzogen und psychologisch beurteilt, beraten oder behandelt werden. Generell hätte damit das PsyG nach den damaligen Vorstellungen insbesondere auch jegliche psychologische Beratungen erfasst. Demgegenüber sah eine reduzierte Variante nur vor, bestimmte qualifizierte psychotherapeutische und psychologische Fachrichtungen einzubeziehen. Die Liste war jedoch immer noch wesentlich länger als diejenigen Berufe, die das PsyG heute vorerst als Weiterbildungsberufe mit eidgenössischem Abschluss anerkennt.

Umfassend war auch die Lösung, welche der Bund unter dem Aspekt des Konsumentenschutzes anstrebte. Der Vorentwurf sah eine Bestimmung vor, die auch die unberechtigte Verwendung zusammengesetzter Berufsbezeichnungen unter Strafe stellte. Darunter waren Bezeichnung zu verstehen, die «auf Psychologie oder Psychotherapie hinweisen oder die Ad-



**Fürsprecher Beat Messerli, LL.M.,** selbständiger Anwalt in Bern, berät und vertritt den SBAP. seit vielen Jahren in juristischen Belangen.

jektive «psychologisch» oder «psychotherapeutisch» enthalten», ohne dass ein anerkannter Hochschulabschluss in Psychologie oder eine anerkannte Weiterbildung absolviert worden wären.

Mut bewies der Bund zudem mit dem Vorhaben, auch die Hochschulausbildung in Psychologie (und nicht nur die Weiterbildung) zu regeln. Art. 6 VE enthielt eine ausführliche Liste der Kenntnisse und Fähigkeiten, die ein Hochschulstudium in Psychologie vermitteln muss. Es lohnt sich noch heute, einen Blick darauf zu werfen, ist es doch keine Frage, dass diese Bestimmung weiterhin als inhaltliche Leitschnur dienen kann, selbst wenn sie das PsyG in seiner abschliessenden Fassung nicht mehr enthält.

## Schöne Aussichten

Der Vorentwurf zeigt sehr anschaulich, unter welchen berufspolitischen Einwirkungen die Behörden standen. So ist es zu erklären, dass der Bund eine Regelung anbot, die es Absolventen einer Hochschulausbildung in «psychologienahen» Bereichen erlaubt hätte, Ausbildungsanteile im Rahmen eines Psychologiestudiums anrechnen zu lassen.



## Psychologieberufe-Gesetz

Diese erstaunliche Bestimmung war eine Verlegenheitslösung zur Vermeidung der von den Arbeitsgruppen erarbeiteten Fensterlösung, welche aus Rücksicht auf die umstrittenen Postulate des damaligen Schweizerischen PsychotherapeutInnen-Verbands (SPV) eingeführt worden war. Danach hätte der Bundesrat die Kompetenz erhalten, selbst eine eigene Zusatzausbildung in Psychologie für Absolventen anderer Studienrichtungen anzubieten, falls die Hochschulen keine derartigen Zusatzangebote einführen sollten. Zu Recht wurde dieses auch finanzpolitisch fragwürdige Vorhaben im späteren Verlauf der Gesetzgebungsarbeiten aufgegeben.

### Um ein Haar

Der Vorentwurf war zwar ein engagiertes Bekenntnis zu einem umfassenden Gesundheitsschutz und wurde daher auch vom SBAP lebhaft begrüsst. Auf Kritik stiess jedoch aus einleuchtenden Gründen der Vorschlag, als anerkannte Hochschulabschlüsse nur Lizentiats- und Masterabschlüsse zuzulassen. Damit wären zwar Absolventen einer Bologna-konformen Fachhochschulausbildung in Angewandter Psychologie, nicht aber – oder in den Übergangsbestimmungen nur unzureichend – Inhaber eines Diploms in Angewandter Psychologie geschützt gewesen.

Der SBAP hat sich im weiteren Gesetzgebungsprozess vehement dafür eingesetzt, dass Diplomabschlüsse gleich wie die universitären Lizentiate «materiell» und nicht nur übergangsrechtlich als Hochschulabschlüsse anerkannt werden. Dieses Ziel ist mit dem vor der Inkraftsetzung stehenden PsyG erreicht worden.

### Titelschmuck

Im weiteren Verlauf der Gesetzgebungsarbeiten war höchst umstritten, ob und welche Berufsbezeichnungen gesetzlich geschützt werden sollten. Es standen sich im Wesentlichen zwei Ansichten gegenüber. Nach einer überwiegend vertretenen Meinung sollte die Berufsbezeichnung «Psychologin/Psychologe» ausschliesslich den Absolventen eines anerkannten

Hochschulstudiums in Psychologie vorbehalten bleiben.

Demgegenüber verlangte ein externer Gutachter, dieser Titel sei aus verfassungsrechtlichen Gründen auch den Absolventen eines Bachelorabschlusses zuzugestehen. Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) blies ins gleiche Horn, nur mit der Begründung, Bachelors auf Fachhochschulniveau seien nach Gesetz Inhaber eines berufsqualifizierenden Abschlusses, weshalb es nicht angehe, ihnen den Titelschutz vorzuenthalten. Zu Recht sind diese auch rechtlich fragwürdigen Positionen später aufgegeben worden.

### Abspecken

Das BAG kam im Verlauf der Evaluierung des Vorentwurfs zur Erkenntnis, dass der ausgreifende Vorentwurf politisch wahrscheinlich riskant war. 2009 präsentierte das BAG den interessierten Kreisen einen überarbeiteten Vorschlag. Daraus entwickelte sich die Vorlage des Bundesrats an die eidgenössischen Räte.

Es zeigte sich, dass der Bund von seinen ursprünglichen Vorhaben teilweise erheblich abrückte. Die Vorlage nannte sich zwar weiterhin Psychologieberufegesetz. Doch traf diese Bezeichnung inhaltlich kaum mehr zu. Der Bund beschränkte den Geltungsbereich im Vergleich zum Vorentwurf massiv, indem er sich im Wesentlichen auf die gesundheitsrechtliche Regelung qualifizierter Weiterbildungen (Psychotherapie und ausgewählte psychologische Spezialgebiete) beschränkte und im Interesse des Konsumentenschutzes bundesrechtlich geschützte Titel (Psychologe/Psychologin und noch festzulegende Weiterbildungstitel) einführte.

Auf der Strecke blieb bei dieser Redimensionierung die Einflussnahme des Bundes auf den Inhalt und die Qualität der Hochschulausbildung in Psychologie und auf den gesamten Bereich der gesundheitlich relevanten psychologischen Beratung. Dieser Paradigmenwechsel zeigt sich deutlich in einem Vergleich zwischen Art. 27 VE und dem PsyG.

Art. 27 VE bestimmte, dass ein Psy-

chologieberuf nur von Personen ausgeübt werden darf, die über einen anerkannten Hochschulabschluss in Psychologie verfügen. Mit dieser erstaunlich progressiven und konsequenten Formulierung wären jegliche gesundheitlich relevanten psychologischen Beratungen solchen Hochschulabsolventen vorbehalten gewesen. Anders das PsyG: Der anerkannte Hochschulabschluss ist nur noch für den Titelschutz (und die Zulassung zur Weiterbildung, insbesondere in Psychotherapie) massgebend. Das PsyG nimmt es daher in Kauf, dass mangelhaft qualifizierte psychologische Berater Dienstleistungen erbringen, die sich nachteilig auf die Gesundheit beratener Personen auswirken können. Der Schutz solcher Personen wird nur indirekt über die Regelung der Berufsbezeichnung angestrebt.

Allerdings ist der Schutz unzureichend. Geschützt ist nur die Berufsbezeichnung «Psychologin/Psychologe», nicht jedoch eine Bezeichnung unter Verwendung des Adjektivs «psychologisch». Damit wird der Gesundheits- und Konsumentenschutz in bedenklicher Weise verwässert. Der SBAP verfügt über etliche Beispiele, die belegen, dass Inhaber einer Ausbildung auf der Stufe Höhere Fachschule auf dem Markt Dienstleistungen anbieten, die Hilfesuchende ohne Weiteres als qualifizierte psychologische Behandlungen missverstehen können.

### Eine verkürzte Kurzbilanz

Mit der Inkraftsetzung des PsyG nächstes Jahr wird ein legislatorisches Kapitel geschlossen, das während mehr als zwanzig Jahren offen war. Es ist nicht einfach, auf wenigen Zeilen eine Bilanz zu ziehen, die den Akteuren in jeder Beziehung gerecht wird. Dennoch:

– Das PsyG ist kein eigentliches Psychologieberufegesetz, denn die Psychologieberufe werden nicht umfassend geregelt. Das Gesetz beschränkt sich auf bestimmte qualifizierte Weiterbildungsberufe. Im Zentrum steht die Psychotherapie, was sich deutlich im 5. Kapitel (Ausübung des Psychotherapieberufs) zeigt. Gesundheitlich durchaus rele-

## Psychologieberufe-Gesetz

vante psychologische Beratungen sind vom Geltungsbereich vollständig ausgenommen.

- Das PsyG versucht, weitergehende gesundheitliche Anliegen durch die Einführung einer bundesrechtlich geschützten Berufsbezeichnung zu verwirklichen. Dieser Schutz ist allerdings nur knapp hinreichend. Auf dem Gebiet psychologischer Beratungen wird der Wildwuchs nicht unterbunden. Es kann kaum behauptet werden, dass es dem Bundesgesetzgeber gelungen ist, in diesem Bereich die Transparenz wesentlich zu verbessern. Es ist illusorisch anzunehmen, das Publikum sei in der Lage zu erkennen, dass die Anpreisung einer psychologischen Beratung oder gar Behandlung durch eine Person erfolgt, die nicht über eine qualifizierte Hochschulausbildung in Psychologie verfügt.
- Die von der Assoziation Schweizer Psychotherapeutinnen (ASP) vertretene Minderheitsmeinung, nach welcher die Psychotherapie eine eigenständige Wissenschaft ist, die auch auf anderen Hochschulstudien als der Psychologie aufbauen kann, erhält eine deutliche Abfuhr. Wie das BAG anlässlich einer Präsentation des revidierten Gesetzesvor-

schlags ausführte, fehlen ausreichende wissenschaftliche Begründungen, die eine solche Ausweitung des Zugangs rechtfertigen könnten. Der Anspruch von ASP/SPV lässt sich auch rechtlich nicht begründen. Die Berufung auf ein Grundsatzurteil des Bundesgerichts (BGE 128 I 92) ist unbehilflich.

- Das PsyG schafft für psychotherapeutische Dienstleistungen einen schweizerischen Binnenmarkt. Die kantonale Regelungsvielfalt und die kantonalen Schranken bei der Zulassung zur Berufsausübung gehören der Vergangenheit an. Eidgenössisch anerkannte Weiterbildungstitel verschaffen überall in der Schweiz den Zugang zum Markt, vorausgesetzt, dass die wenigen verbleibenden kantonalen Anforderungen (Gewähr für eine einwandfreie Berufsausübung) erfüllt sind. Bisherige kantonale qualitative und quantitative Vorschriften werden durch einheitliche Richtlinien des Bundesrates über die Akkreditierung abgelöst (Art. 13 Abs. 1 lit. in Verbindung mit Art. 13 Abs. 2 PsyG).
- Das PsyG führt bundesrechtlich ein Verhaltensrecht für Psychotherapeuten (und mittelbar auch für Psychologen) ein. Dieser Aspekt ist bis-

her in der öffentlichen Diskussion und in der Literatur nur am Rand diskutiert worden. Die Regeln über die Berufsausübung schliessen an eine Reihe bundesrechtlicher Vorschriften an, welche die professionelle Sorgfalt konkretisieren. Art. 27 PsyG dürfte den Verbänden ein weites Betätigungsfeld in der fachlichen Förderung der Mitglieder eröffnen.

- Das PsyG führt schliesslich eine Kommission ein, welche grundsätzlich über die Mittel verfügt, um entscheidend zur dynamischen Umsetzung des PsyG beizutragen und wichtige Impulse für die Rechtsentwicklung zu geben.

So gesehen darf die Bilanz überwiegend positiv gesehen werden. Nicht zu unterschätzen ist auch die Tatsache, dass die führenden Verbände SBAP. und Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP) ihre Kräfte erstmals gebündelt und das Gesetz gemeinsam unterstützt haben und dass das Parlament das PsyG in seltener Einmütigkeit verabschiedet hat. Das PsyG darf insofern auch als Schlussstrich unter eine lange berufspolitische Auseinandersetzung über den Stellenwert der universitären Psychologie und der Angewandten Psychologie gesehen werden.

Beat Messerli

**SBAP.** – seit 1952 engagiert für die  
Angewandte Psychologie

**SBAP.-FachpsychologInnen sind  
kompetent – praxisnah – wirksam**

## Präsidentin Heidi Aeschlimann im Gespräch

«Somatische Symptome sind salonfähig, psychische werden stigmatisiert»

*Heidi Aeschlimann wirft einen Blick zurück und in die Zukunft. Die SBAP-Präsidentin über die Meilensteine ihrer zwölfjährigen Amtszeit, die Veränderungen der Branche nach Einführung des Psychologieberufegesetzes – und die Pläne des SBAP für neue Fachtitel und Ausbildungen.*

**punktum.:** *Sie sind seit über zwölf Jahren SBAP-Präsidentin. Eine lange Zeit. Sind Sie eine Sesselkleberin?*

Heidi Aeschlimann: Eigentlich nicht. Denn ich trat das Amt im Jahr 2000 mit der Absicht an, mich für fünf Jahre zu verpflichten. Ich dachte, dass alle, die ein Amt länger ausüben, Gefahr laufen, korrupt zu werden.

*Sind Sie das geworden?*

Ganz klar: nein! Ich wäre wohl nicht wieder gewählt worden, wenn das so wäre.

*Was hat Sie dazu bewogen, dieses Amt länger als fünf Jahre auszuüben?* Zuerst möchte ich vorausschicken, dass ich nach neun Monaten bereute, das Amt angenommen zu haben. Ich hätte es wohl nicht angetreten, wenn ich gewusst hätte, was auf mich zukommen würde.

*Und trotzdem sind Sie so lange geblieben. Warum?*

Einerseits bietet dieses Amt einen grossen Gestaltungsspielraum. Andererseits haben sich über dieses Amt viele bereichernde zwischenmenschliche Begegnungen ergeben. Darauf zu verzichten, wird mir schwerfallen, wenn ich das Amt abgebe.

*Werden Sie auf Entzug kommen?*

Ich hoffe, dass gewisse Kontakte bestehen bleiben, wenn ich einmal nicht mehr Präsidentin bin.

*Wann wollen Sie zurücktreten?*

Ich plane, mich im nächsten Jahr nochmals für drei Jahre wählen zu lassen, um in diesen drei Jahren meine Ablösung zu realisieren.

*Haben Sie schon eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger auserkoren?*

Es gibt ein paar Personen, die in Fra-

ge kommen. Doch es ist noch zu früh, um darüber zu reden.

*Sie haben Ihr erstes Amtsjahr erwähnt. Was war denn damals so schlimm?*

Es kam zu grossen Umwälzungen, weil ich erhebliche Veränderungen in die Wege geleitet hatte. Ich wollte dem Verband eine klare Positionierung verpassen und als Präsidentin markant Stellung für die Fachhochschul-Psychologie beziehen. Dazu gehörte für mich, ein gutes Einvernehmen mit dem Studium am IAP, später HAP und dem heutigen Departement Angewandte Psychologie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Man musste sich im SBAP erst einmal an eine Präsidentin gewöhnen, die dermassen mitgestalten und präsent sein wollte wie ich. Die SBAP-Sekretärin, die während vieler Jahre dem Verband gedient hatte, verliess diesen innerhalb von 14 Tagen, was nicht zur Beruhigung beitrug. Ich kannte nur wenige Mitglieder, sodass es mir damals nicht leichtfiel, einen loyalen Vorstand bilden zu können. Es rumorte tüchtig! Kurzum, an «meiner» ersten Mitgliederversammlung wurde ein Tagespräsident eingesetzt – die Mehrheit der zahlreichen erschienenen Mitglieder sprach mir das Vertrauen aus.

*Bei der Gründung im Jahr 1952 war der SBAP ein Berufsverband von Uni-Psychologen\*. Heute sind ja vor allem Fachhochschulabsolventen Mitglieder. Wie kam es zu dieser Veränderung?*

Der Verband wurde von Hans Biäsch gegründet, dem der Praxisbezug sehr am Herzen lag. Er legte mit dem IAP den Grundstein für das heutige Departement Angewandte Psychologie der ZHAW. 1987 wurde die FSP von universitären Psychologen gegründet – die Fachhochschulpsychologen waren als assoziierte Mitglieder geduldet. Da kam es zur abstrusen Situation, dass mit Mitgliederbeiträgen von damaligen IAP-Psychologen der Kampf gegen diese finanziert wurde. Während meines Präsidiums ist der SBAP als assoziierter Verband aus der FSP



**Heidi Aeschlimann** ist in Biel geboren und aufgewachsen. Die heute 60-Jährige führt den SBAP seit zwölf Jahren mit energischer Hand – und vielen Ideen, die auch umgesetzt werden. Die begabte Netzwerkerin arbeitet hauptberuflich als Psychoanalytikerin in eigener Praxis in Zürich und Zug. Daneben nimmt sie für CareLink auch Einsätze als Notfallpsychologin wahr. Heidi Aeschlimann ist verheiratet mit dem Architekten Charlie Aeschlimann, mit dem sie derzeit ein Haus im Kanton Jura baut.

ausgetreten und hat sich als Verband der Fachhochschul-Psychologen und der Angewandten Psychologie klar positioniert. Später habe ich mich auch im Vorstand der FH SCHWEIZ dafür eingesetzt, dass ein FH-Profil erarbeitet wurde.

*Offenbar war Ihnen wichtig, die Unterschiede zwischen Fachhochschule und Universität herauszuarbeiten. Was ist der Unterschied?*

Es war und ist mir noch immer sehr wichtig, dass die beiden Ausbildungen gleichwertig und gleichzeitig andersartig sind. Die meisten FH-Psychologen haben vor diesem Studium bereits mehrere Jahre in der Berufswelt gearbeitet. Meist sind FH-Psychologen deshalb auch schon älter als ihre universitären Kollegen. Sie sind nach dem



## Präsidentin Heidi Aeschlimann im Gespräch

Psychologiestudium in der Lage, das Erlernte anzuwenden und umzusetzen. Die Praxis ist ihre Domäne, die Anwendung. Die Universität ist demgegenüber nicht primär der Nützlichkeit verpflichtet, sondern Lehrende und Lernende sind frei vom Zwang der Praxisrelevanz. Die Universität ist ein Ort der Freiheit, ein Ort der Kultur und der Erkenntnis. Heute schliessen die Studenten beider Ausbildungsrichtungen mit einem Mastertitel ab. Es gibt also von der Wertigkeit keinen Unterschied mehr. Das sehen auch die Gestalter des neuen Psychologieberufegesetzes (PsyG) so, das 2013 in Kraft tritt.

*Was versprechen Sie sich vom PsyG?*  
Ich verspreche mir, dass unser Berufsstand von der Tatsache profitieren wird, über ein dem Medizinalberufegesetz adäquates Gesetz zu verfügen, welches klar definiert, was die Kompetenzen eines Psychologen sind und welche Ausbildung ein Psychologe absolviert. Ebenfalls verspreche ich mir, dass wir Psychologen noch gemeinsamer auftreten können, weil das PsyG den Universitäts- und Fachhochschulabschlüssen den gleichen Stellenwert einräumt.

*Somit würde es Sinn ergeben, wenn sich der SBAP und die FSP zusammenschliessen. Wäre das für Sie ein Szenario?*

Wer weiss? Doch ich bin der Ansicht, dass es in der Schweiz Raum für zwei Berufsverbände hat. Jemand, der mit dem SBAP unzufrieden ist, kann zur FSP wechseln – und umgekehrt. Konkurrenz tut gut, und die Mitglieder haben die Wahl.

*Inzwischen nimmt ja die FSP auch Fachhochschulpsychologen auf?*

Ja, und somit hat jeder eine echte Wahl.

*Macht das PsyG einen Unterschied zwischen Psychologen mit Mastertitel und Psychologen, die vor dem Bologna-System mit einem Hochschuldiplom oder einem Uni-Lizentiat abgeschlossen haben?*

Nein, es spielt für die Anerkennung

durch das PsyG keine Rolle. Wenn jemand doktorieren will, braucht er – leider – einen Master oder ein Lizentiat. Für einen diplomierten Psychologen ist eine Promovierung praktisch unmöglich.

*Der SBAP unterstützt vom Dep. Angewandte Psychologie, hat doch wohl auch deshalb gefordert, dass ein Diplomtitel nachträglich in einen Mastertitel umgewandelt werden kann. Haben diplomierte Psychologen Aussicht auf Erfolg?*

Diese Forderung muss vom Bundesverwaltungsgericht entschieden werden, weil das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie unsere Forderung nicht unterstützt. Ich hoffe, dass wir bis Ende Jahr eine positive Antwort erhalten.

*Könnten dann alle Diplome in einen Master umgewandelt werden oder nur Diplome ab einem gewissen Datum?*

Das würde alle Diplome betreffen, da alle Diplome, die seit der Gründung des IAP ausgestellt worden sind, in ein FH-Diplom umgewandelt werden können. Was für die Qualität der Fachhochschulausbildung spricht.

*Wird eigentlich durch das PsyG auch die Abhängigkeit der psychologischen Psychotherapeuten von Psychiatern gelöst, wenn es um die Abrechnung der Klienten über die Krankenkassen-Grundversicherung geht?*

Das PsyG schafft die Voraussetzung, diesem Begehren näher zu kommen. Bis heute ist ja der Beruf des Psychologen nicht gesetzlich geschützt. Ab Inkraftsetzung des PsyG 2013 braucht es einen Master, ein Diplom oder ein Lizentiat in Psychologie, um sich Psychologe nennen zu dürfen – und um eine Zusatzausbildung als Psychotherapeut absolvieren zu können sowie den eidgenössischen Titel in Psychotherapie zu erlangen.

*Es gab doch im Parlament bereits Vorstösse, damit die psychologischen Psychotherapeuten auch bei der Grundversicherung von den Krankenkassen anerkannt werden.*

Dieses Begehren sollte im Zuge der In-

kraftsetzung des PsyG idealerweise in den nächsten zwei Jahren geregelt werden. Danach müssten sich psychologische Psychotherapeuten nicht mehr von einem Psychiater anstellen lassen, damit ihre Patienten aus der Grundversicherung entschädigt werden könnten. Wohlbemerkt: Ein Patient muss voraussichtlich nach wie vor von einem Arzt zugewiesen werden. Eine Überweisung könnte voraussichtlich nicht nur ein Psychiater, sondern auch ein Hausarzt veranlassen. Eine völlige Freigabe dieser Steuerungshoheit durch die Ärzte hat politisch keine Chance.

*Bei dieser Frage sitzen ja alle psychologischen Psychotherapeuten im gleichen Boot. Arbeitet der SBAP in dieser Hinsicht mit der FSP zusammen?*  
Ja, hier arbeiten wir zusammen, damit wir am gleichen Strick ziehen. Wir informieren uns gegenseitig über den Stand der Dinge. Und wir sind zusätzlich gemeinsam im Gespräch mit den Psychiatern.

*Tatsächlich?*

Wir vom SBAP sind überzeugt, dass die Zulassung der psychologischen Psychotherapie im Gesundheitswesen Kosten spart. Alle wissen vom Untersuchungstourismus und von den hohen Ansätzen der Spezialisten! Es ist allen klar, dass es diese teuren Untersuchungen nicht immer braucht, sondern dass diese Forderungen Ausdruck einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung sind. Somatische Symptome sind salonfähig – psychische Symptome sind stigmatisiert. Studien belegen, dass bei der Behandlung von psychischen Störungen und Erkrankungen dringender Handlungsbedarf besteht. Eine Stunde psychologische Psychotherapie ist heute günstiger als eine Stunde ärztliche Psychotherapie.

*Wie denken die Psychiater in dieser Frage?*

Hier sind die Meinungen geteilt. Einige Psychiater befürchten, dass die psychologischen Psychotherapeuten mit Dumpingpreisen Patienten abwerben würden. Andere befürchten, dass viel zu viele Psychotherapeuten

## Präsidentin Heidi Aeschlimann im Gespräch

ihre Dienste – eben auch Leistungen, die nicht im Leistungskatalog sind – über die Grundversicherung abrechnen würden und deswegen die Psychotherapie generell aus der Grundversicherung kippen könnte. Es geht letztlich klar um einen Verteilungskampf. Es gibt aber auch diejenigen, die unserem Ansinnen wohlgesinnt sind, und dann natürlich diejenigen, die sich kompetenter fühlen als psychologische Psychotherapeuten.

*Ist die Angst berechtigt, dass auch die ärztliche Psychotherapie aus der Grundversicherung fallen könnte?*

Ich glaube nicht, dass es dazu kommen wird. Der Leistungskatalog des Krankenversicherungsgesetzes (KVG) muss jedoch klar eingehalten werden, das heisst, es ist nach ICD-10 zu diagnostizieren, und es ist klar zwischen Selbsterfahrung, Supervision und Krankheitsbehandlung zu unterscheiden!

*Zurück zu den Dumpingpreisen. Besteht denn wirklich die Gefahr, dass Ihre Berufskollegen dies tun würden?* Nun, ein delegiert arbeitender Psychotherapeut kann heute ein Stunde Psychotherapie über die Grundversicherung für rund 150 Franken abrechnen, ein Psychiater für rund 200 Franken. Die meisten delegiert arbeitenden Psychotherapeuten liefern zudem dem delegierenden Psychiater davon noch einen guten Batzen ab. Das ist jetzt eine Tatsache, weshalb ich nicht annehme, dass Psychotherapeuten noch günstiger arbeiten wollen. Weshalb soll psychologische Psychotherapie billiger sein? Bezüglich Psychotherapie sind sie ebenso gut ausgebildet wie Psychiater.

*Meinen Sie, dass sich die Preise künftig angleichen werden?*

Es stellt sich die Frage, ob die Gesellschaft in Zukunft bereit ist, für Psychiatrie und Psychotherapie mehr Mittel zur Verfügung zu stellen. Ob es gelingt, diesen Bereich zu entstigmatisieren. Ich bin da eher pessimistisch. Bundesrat Berset hat die Stärkung der Hausarztmedizin verkündet, doch ebenso deutlich die Kostenneutralität betont! Und das Präventionsgesetz

hat es ebenfalls sehr schwer im Parlament.

*Wie wird nach dem PsyG die Qualität von Psychologen und Psychotherapeuten geprüft? Für die Aufnahme in den SBAP und in die FSP müssen sie ja bestimmte Kriterien erfüllen.*

Das PsyG hat die Qualitätsstandards definiert, sowohl für Psychologen als auch für Psychotherapeuten. Das PsyG nennt auch Berufspflichten. Es wird sich in Zukunft weisen, ob und welche Aufgaben die Verbände hier wahrzunehmen haben. Ich nehme an, dass die Verbände in den nächsten Jahren in der Qualitätsdiskussion weiterhin eine bedeutende Rolle spielen werden. Wer in einem Berufsverband organisiert ist, der muss auch die entsprechenden Ethikrichtlinien anerkennen, und dies wirkt nach aussen ebenso als Gütesiegel.

*Sie haben ja als SBAP-Präsidentin an der Entwicklung des PsyG mitgewirkt und sind in der Psychologieberufskommission. Was nimmt sich der SBAP als Nächstes vor?*

Der SBAP möchte die Entwicklung neuer Berufsfelder für Psychologen fördern. Zudem muss der Verband mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben, um der Stigmatisierung der Mental Health entgegenzuwirken. Dabei geht es auch darum, den Unternehmen die Berührungängste zu nehmen, damit sie Psychologen einstellen und wissen, was diese ihnen zu bieten haben.

*An welche Unternehmen denken Sie?*

An Unternehmen verschiedenster Branchen; sie könnten Psychologen beiziehen, wenn es um Fragen im Human-Resources-Bereich geht. Sie könnten Massnahmen entwickeln, die zur Verbesserung des Betriebsklimas und der Arbeitsbedingungen beitragen. Hier gäbe es viel zu tun. Man könnte zum Beispiel untersuchen, welche Mitarbeiter weshalb und wie lange krank sind. Entsprechende Massnahmen verbessern die Lebensqualität der Mitarbeiter, senken volkswirtschaftliche Kosten und entlasten die Betriebe.

*Der SBAP plant auch, neue Fachtitel einzuführen. Gibt es nicht schon genug davon?*

Es besteht die Tendenz zur Spezialisierung. Verbandstitel bleiben ja weiterhin gesetzlich geschützt. Das PsyG regelt den Titelschutz des Psychologen und des Psychotherapeuten. Daneben legt das PsyG vier weitere Titel fest: Kinder- und Jugendpsychologie, Neuropsychologie, Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie. In unserer Branche tummeln sich dermassen viele Leute verschiedenster Richtungen und Strömungen, dass neben den eidgenössischen Titeln Verbandstitel weiterhin eine wichtige Rolle spielen werden.

*An welche zusätzlichen Titel denken Sie?*

Zum Beispiel an einen Titel für Forensische Psychologie. Jemand mit einem solchen SBAP-Titel verpflichtet sich der entsprechenden Berufsordnung und verfügt über eine entsprechende Ausbildung.

*Was plant der SBAP weiter?*

Wir werden verschiedene neue Weiterbildungen anbieten – mit Betonung des Praxisbezugs. Dies als Gegenzug zur derzeitigen starken Tendenz zur Akademisierung. Unsere Mitglieder wissen, was in der Praxis gesucht und gebraucht wird, und sind auch in der Lage, zusammen mit dem Verband neue Weiterbildungen zu entwickeln. Zum Beispiel bieten wir bereits eine Weiterbildung in Neuropsychologie im Kinder- und Jugendalter an und seit Jahren Kurse im Bereich der Notfallpsychologie.

*Gehen wir nochmals auf Ihre Amtszeit als Präsidentin ein. Was hat sich in diesen zwölf Jahren im SBAP verändert?*

Verbandsintern hat sich vor allem die Stimmung verändert – die Atmosphäre. Wir sind ein Verband mit zufriedenen Mitgliedern, darum werden wir auch beneidet. Ausserdem sind wir in den letzten zwölf Jahren von 340 auf über 1000 Mitglieder angewachsen. Auch dadurch musste sich der SBAP stark professionalisieren. Das zeigt

## Präsidentin Heidi Aeschlimann im Gespräch

sich in unseren Vorstandsstrukturen mit der Definition von Ressorts und der Vertretung des SBAP. in allen wichtigen Gremien der Psychologiebranche. Und das zeigt sich in der Beschäftigung einer politischen Sekretärin, die unter anderem den Bereich Mental Health verantwortet.

*Nun will ja der SBAP. auch in der Westschweiz stärker vertreten sein. Werden da konkrete Vorstösse gemacht?*

Bis jetzt haben wir alle Unterlagen – auch das **punktum.** – nur in deutscher Sprache herausgegeben. Noch dieses Jahr möchten wir mit unserer Homepage auch auf Französisch präsent sein. Noch haben wir in der Westschweiz wenige Mitglieder, doch die Nachfrage für eine Mitgliedschaft wächst auch dort.

*Sie selbst sind in Biel bilingue aufgewachsen. Damit sind Sie prädestiniert, eine Brücke in die Romandie zu schlagen.*

Ich habe grossen Respekt vor dieser Aufgabe. Einerseits gilt es, die unterschiedlichen Mentalitäten zwischen West- und Deutschschweiz zu berücksichtigen. Andererseits werden mehr Mitglieder aus der Romandie den SBAP. verändern, und Veränderungen sind immer mit Schwierigkeiten verbunden.

*Welches sind die Meilensteine Ihrer Amtszeit?*

Der grösste Meilenstein ist bestimmt, dass der SBAP. bei der Entwicklung des PsyG mitgewirkt hat. Und dass wir ein zertifizierender Verband geworden sind. Dank der Zertifizierung unserer Weiterbildungen sind wir in der Gesundheitsverordnung des Kantons Zürich als zertifizierender Verband vermerkt. Als weiteren Meilenstein betrachte ich die Einführung des SBAP. Ethik-Forums und dass wir dieses Thema nicht an eine Kommission delegiert haben, sondern den Diskurs gewählt haben.

*Vor zehn Jahren hat der Verband auch einen SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie eingeführt. Ebenso ein Meilenstein?*

Darauf bin ich besonders stolz. Der SBAP.-Preis geht jedes zweite Jahr an eine Persönlichkeit, die Herausragendes im Bereich der Angewandten Psychologie geleistet hat. Letzter Preisträger war 2010 der Psychoanalytiker und Kolumnist Peter Schneider.

*An wen geht der Preis diesmal?*

Am 11. September wird der SBAP.-Preis im Kunsthaus Zürich an Prof. Dr. Harald Welzer verliehen.

*Was hat dieser Preis dem SBAP. gebracht?*

Der Preis hat nach innen und nach aussen Identität gestiftet. Die Öffentlichkeit nimmt uns vermehrt zur Kenntnis – wer sich mit Fragen der Psychologie beschäftigt, kommt nicht mehr am SBAP. vorbei.

*Nun sind Sie ja nicht nur SBAP.-Präsidentin, sondern auch frei schaffende Psychoanalytikerin, und Sie arbeiten als delegierte Psychotherapeutin sowie als Notfallpsychologin. Wie kriegen Sie diese vielen Aufgaben auf die Reihe?*

Diese vielfältigen Beschäftigungen widerspiegeln meine Persönlichkeit. Ich gehe einerseits gerne Beziehungen ein und bin eine treue Seele. Es ist kein Zufall, dass ich Psychoanalytikerin geworden bin, bei der langjährige Beziehungen eine therapeutische Grundvoraussetzung bilden. Andererseits ist ein Teil meines Charakters ungeduldig. Ich mag es, wenn etwas schnell angepackt und umgesetzt werden soll. Diesen Teil kann ich in der Notfallpsychologie ausleben, wo schnelles, effizientes und begrenztes Eingreifen gefragt ist.

*Beim delegierten Arbeiten kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen Psychiatern und Psychotherapeuten. Es gibt Kompetenzstreitereien und Abzockereien. Erleben Sie das als delegierte Psychotherapeutin ebenso?*

Ich gehöre in dieser Hinsicht zu den Privilegierten. Ich habe mit meinem delegierenden Arzt ein gutes Einvernehmen. Leider gibt es zu viele ausbeuterische Verhältnisse – auf verschiedenen Ebenen. Das muss besei-

tigt werden. Das Delegationsverhältnis mit entsprechenden Abhängigkeiten ist kein zeitgemässes Modell mehr.

*Was tun Sie, wenn Sie nicht arbeiten?*

Dann höre ich klassische Musik, lese zeitgenössische Literatur – besonders gerne aus dem arabischen Raum, ich reise gerne –, träume von meiner Pensionierung, dann werde ich Bäuerin!

*Damit werden Sie wohl noch ein paar Jährchen warten?*

Das werden wir sehen ...

Interview: Christian Wapp

*\* Der Einfachheit halber und der Kürze zuliebe werden in diesem Interview nur die männlichen Formen gedruckt. Frauen sind selbstverständlich immer mitgemeint.*



## Heloisa Martino, politische Sekretärin

«Der SBAP. will weiter wachsen»

*Vor einiger Zeit wurde die Stelle der Verbandssekretärin in «politische Sekretärin» umbenannt. Wofür braucht der SBAP. denn ein politisches Sekretariat? Deshalb: Neben dem aufmerksamen Verfolgen von berufs-, bildungs- und gesundheitspolitischen Entwicklungen gewinnt die Lobbyingarbeit zusehends an Gewicht – für unseren Verband und seine Mitglieder.*

Eines der Ziele, die sich der SBAP. für 2007 setzte, bestand in der Schaffung von verbandsinternen Strukturen, welche die Zukunft des Verbandes sicherstellen sollen. Der Vorstand beschloss damals im Hinblick auf dieses Ziel, eine neue Stelle zu schaffen: jene des «Verbandssekretärs» oder der «Verbandssekretärin». Ende 2007 wurde diese Stelle inseriert. Der Stellenbeschrieb spiegelte ein anspruchsvolles Profil wider. Unter anderem wurden ein Hochschulabschluss in Psychologie, einschlägige Erfahrung aus einer Verbandstätigkeit, Organisationsflair und betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse gefordert. Die beschriebenen Aufgaben waren vielseitig und umfassten die Bereiche Verbandspolitik, Networking und Organisation. Dazu gehörten zum Beispiel die selbständige Betreuung von verbandspolitischen Dossiers, die Zertifizierung von Weiterbildungslehrgängen, das Erstellen von Vernehmlassungsantworten, die Mitarbeit in Fachkommissionen und die Kontaktpflege zu Verbandsmitgliedern mit fachlicher und berufspolitischer Unterstützung und Beratung. Ebenso Öffentlichkeitsarbeit, PR bei Hochschulen und deren Studierenden und die Mitarbeit in der **punktum.**-Redaktion zählen seit meinem Stellenantritt zu meinen Aufgaben. Des Weiteren unterstütze ich, wann immer nötig, sowohl die Präsidentin bei ihren vielfältigen Aufgaben als auch die Geschäftsstellenleiterin, insbesondere bei der Mitgliederverwaltung.

Was allemal zur dieser Funktion gehört, ist das aufmerksame Verfolgen von berufs-, bildungs- und gesundheitspolitischen Entwicklungen. Dabei ist besonders befriedigend, dass mei-

ne Funktion eine gewisse Mitgestaltung dieser Entwicklungen ermöglicht: Beim Psychologieberufegesetz (PsyG) etwa konnte ich die SBAP.-Präsidentin bei der Durchsetzung unserer Anliegen gegenüber den PolitikerInnen unterstützen; im Rahmen der Vorbereitungen für die Umsetzung des PsyG war meine fachliche Mitarbeit ebenfalls gefragt.

### Partnerschaften, Netzwerke, Bündnisse

Ein Ressort, das der SBAP. dank den dazugewonnenen Ressourcen ausbaute, ist der Bereich Mental Health, für den ich zuständig bin. Dabei verrete ich den SBAP. in der Fachgruppe Mental Health von Public Health Schweiz sowie im Aktionsbündnis Psychische Gesundheit Schweiz, in dessen Vorstand ich inzwischen amte. Erstere Fachgruppe ist hauptsächlich fachlich aktiv. Ein konkretes Ergebnis dieser Aktivität ist das im Mai publizierte «Arbeitspapier Entstigmatisierung». Beim Aktionsbündnis wiederum steht das politische Lobbying für die psychische Gesundheit im Vordergrund, etwa mittels der Einreichung einer Petition im Mai 2012, welche die Gleichstellung psychischer mit der körperlichen Gesundheit im Schweizer Gesundheitswesen forderte.

Im Auftrag des SBAP. konnte ich auch neue Partnerschaften mit nationalen und internationalen Psy-Organisationen eingehen bzw. bereits bestehende vertiefen. Ein Beispiel ist unsere Mitgliedschaft in der International Association of Applied Psychology (IAAP).

Apropos «international»: Unser Verband zählt mehrere bestens qualifizierte ausländische Mitglieder, die zusätzlich mit ihren Fremdsprachenkenntnissen punkten und daher beim Publikum gefragt sind. Als Mitverantwortliche für die Qualitätssicherung im Verband prüfe ich die ausländischen Diplome und Zertifikate, was freilich Kenntnisse des internationalen Umfelds der Psychologie, speziell betreffend Ausbildung und Berufsprofil, erfordert.

Der SBAP. will weiter wachsen. Als nationaler Verband streben wir unter



**Heloisa Martino**, lic. phil., Fachpsychologin SBAP., politische Sekretärin des SBAP.

anderem die Ausweitung auf die Romandie an – ein zeit- und ressourcenintensives Unterfangen. Hierbei bin ich mitverantwortlich für die inhaltliche Umsetzung der französischen Website-Version. Demnächst wird sich auch die **punktum.**-Redaktion mit der Konzeption der französischen Ausführung unserer Zeitschrift auseinandersetzen.

In Bezug auf die Verbandsentwicklung stehen weitere Aufgaben an. Dabei wird die politische Sekretärin bestimmt mitmischen. Abschliessend möchte ich noch anfügen: Obwohl wichtige Meilensteine erreicht wurden, geht die berufspolitische Arbeit in einem Berufsverband wie dem SBAP. nicht aus, denn die Zukunft bringt sicher noch einige Herausforderungen für unseren Berufsstand mit sich. Und nicht zu vergessen ist dabei, das Erreichte zu bewahren. In diesem Sinne bleibt das politische Sekretariat weiterhin eine spannende Aufgabe!

Heloisa Martino

## Das Ressort Alumni

### Plattform zur Kontaktpflege

*Als jüngstes Kind im SBAP. kümmert sich das Ressort Alumni um den Kontakt zu den Ehemaligen – den sogenannten Alumni – des Departementes Angewandte Psychologie der ZHAW, des IAP (Institut Seminar für Angewandte Psychologie) und der HAP (Hochschule für Angewandte Psychologie).*

Im Auftrag des Departementes Angewandte Psychologie der ZHAW stellt der SBAP. das Bindeglied zwischen den Alumni und ihrer Ausbildungsstätte dar. Ziel dessen sind der Aufbau und die Pflege einer Organisation, welche die berufliche, fachspezifische

und soziale Verbindung mit ihren Alumni aufrechterhält und vertieft. Dabei geht es einerseits um die Schaffung einer Plattform zur Kontaktpflege zwischen ehemaligen Kommilitoninnen und andererseits um die Erhaltung der Beziehung zwischen den Ausgebildeten und ihrem beruflichen Mutterhaus. Dies geschieht durch verschiedene Anlässe, welche speziell für alle Alumni organisiert werden.

#### Grillfest und Alumni-Ball

Neu findet jedes Jahr ein grosser Anlass im September statt, alternierend ein Grillfest in entspannter Stimmung und ein Ball im wundervollen Am-

biente des Belvoirparks in Zürich. Dies soll eine alljährliche Gelegenheit bieten, ehemalige Studierende zu treffen, Freundschaften zu pflegen und neue Kontakte zu knüpfen. Weiter sind unsere Alumni zu einigen SBAP.-Veranstaltungen wie etwa dem Forum 13 eingeladen, bei welchen mit Vorträgen und Diskussionen aktuelle Themen aufgenommen werden. Abgerundet wird das Alumni-Angebot durch die Kontaktpflege über Internetplattformen wie Xing.

Das Ressort befindet sich weiter im Auf- und Ausbau und freut sich über Anregungen und Ideen von seinen Alumni.

Franziska Meier

## Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen

«Eine Berufsgruppe – dieselben Ziele»

Föderation  
der Schweizer Psychologinnen  
und Psychologen

Fédération  
Suisse des Psychologues

Federazione  
Svizzera delle Psicologhe  
e degli Psicologi



Zusammen haben sie vieles geschafft und werden auch weiterhin wichtige Ziele verfolgen: der SBAP. und die Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen (FSP). So machten sich die beiden schweizweiten Berufsverbände am 18. Februar 2010 im Rahmen der Hearings in der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) des Ständerates gemeinsam für einen Berufsbezeichnungsschutz von Masterpsychologinnen stark und kämpften dafür, dass ein Psychologiestudium für den Psychotherapieberuf vorausgesetzt wird. Heidi Aeschlimann und Hugo Grünwald vom SBAP. sowie Verena Schwander und Reto Volkart von der FSP waren anwesend.

Nach den langen Jahren des Bemühens, Ringens, teilweise auch Verzweifels ist es kaum zu glauben: Beide Ziele haben sie erreicht! Das Psy-

chologieberufegesetz (PsyG) wurde im März 2011 verabschiedet und beinhaltet sowohl den Titelschutz als auch die Bedingungen für eine psychotherapeutische Tätigkeit mit dem gewünschten Kriterium.

Der Weg ist aber noch nicht zu Ende: Der SBAP. und die FSP werden auch an der Umsetzung des PsyG beteiligt sein. Heidi Aeschlimann vom SBAP. sowie Verena Schwander und Peter Sonderegger von der FSP sind Mitglieder der Psychologieberufekommission (PsyKo), welche den Bundesrat und das Eidgenössische Departement des Innern unter anderem hinsichtlich der Umsetzung des PsyG beraten sowie über die Gesuche um Anerkennung von ausländischen Studienabschlüssen und Weiterbildungstiteln entscheiden wird.

Doch nicht nur die Umsetzung des PsyG steht an, auch gegen neue Wi-

derstände gilt es anzukämpfen und weitere Ziele unbeirrt zu verfolgen: etwa die Aufnahme psychologischer Psychotherapie in den Leistungskatalog der Grundversicherung. Hierfür setzen sich die zwei Verbände unter anderem am Runden Tisch der Psychologie- und Psychiatrieverbände ein. Im Hinblick auf das Inkrafttreten des PsyG hat sich die FSP zudem geöffnet und nimmt seit diesem Jahr auch FachhochschulabsolventInnen mit einem Master in Psychologie als Mitglieder auf. Damit vertritt die FSP nicht mehr nur akademische PsychologInnen, sondern auch stärker anwendungsorientierte Berufsleute – wodurch der SBAP. und die FSP noch stärker dieselbe Berufsgruppe vertreten und für gemeinsame Anliegen zusammenspannen sollten.

Verena Schwander,  
Geschäftsleiterin FSP

## Wir gratulieren dem SBAP. zum 60-jährigen Bestehen

Seit der Gründung des **SBAP** durch Prof. Hans Biäsch sind viele unserer Absolventinnen und Absolventen dem Verband beigetreten. Das Departement Angewandte Psychologie der ZHAW und des IAP Institut für angewandte Psychologie sind führend in der wissenschaftlich fundierten Angewandten Psychologie in der Schweiz. Mit dem Bachelor- und Masterstudiengang, Forschung & Entwicklung sowie dem vielfältigen Beratungs- & Weiterbildungsangebot machen wir wissenschaftlich fundiertes Wissen für den Menschen und Unternehmen in ihrem Lebens- und Arbeitsumfeld nutzbar.

Weitere Informationen

Informieren Sie sich über unser Angebot und unsere vielfältigen Weiterbildungsmöglichkeiten.  
+41 56 934 83 33, [info.psychologie@zhaw.ch](mailto:info.psychologie@zhaw.ch), [www.psychologie.zhaw.ch](http://www.psychologie.zhaw.ch)

### Redaktionskommission:

Heidi Aeschlimann  
Trix Angst  
Gülbin Erogul  
Uwe Lehmann  
Barbara Leu  
Heloisa Martino  
Heinz Marty  
Franziska Meier  
Ernst Schieler

### MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

CareLink  
FH SCHWEIZ  
FSP

Beat Messerli  
Manfred Nadolny  
Iwan Rickenbacher  
Peter A. Schmid  
Heinz Schüpbach  
Christoph Steinebach  
Christian Wapp  
Ulrike Zöllner

**Koordination /  
Inserate und Beilagen:**  
**SBAP**, Geschäftsstelle

**Auflage:**  
**2000** Exemplare

**Redaktionsschluss**  
Nr. 4/2012: 12. Oktober 2012

**Layout:**  
Helmut Estermann  
**Druck und Ausrüsten:**  
Druckerei Peter & Co., Zürich

**Lektorat:**  
Thomas Basler, Winterthur

**Konzept und Gestaltung:**  
greutmann bolzern zürich

**Adresse:**  
**SBAP**, Geschäftsstelle  
Vogelsangstrasse 15  
8006 Zürich  
Tel. 043 268 04 05  
Fax 043 268 04 06  
[info@sbap.ch](mailto:info@sbap.ch)  
[www.sbap.ch](http://www.sbap.ch)